

REBELLION IM PLATTENBAU

**Die Offene Arbeit
in Halle-Neustadt
1977–1983**

Katalog zur Ausstellung

Rebellion im Plattenbau
Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983
Katalog zur Ausstellung

Herausgegeben von
Sebastian Bonk, Florian Key und Peer Pasternack

Unterstützung:
Zeitzeugengruppe Offene Arbeit Halle-Neustadt / Lothar Rochau /
Evangelische Kirche Halle-Neustadt, Nietleben, Angersdorf und
Zscherben

Gestaltung und Satz:
Thomas Klemm, Leipzig

Ausstellung und Katalog wurden gefördert von der
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

BUNDESSTIFTUNG 
AUFARBEITUNG

Homepage zur Offenen Arbeit Halle-Neustadt:
www.aa-halle-neustadt.de

© Institut für Hochschulforschung (HoF) an der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
www.hof.uni-halle.de/; institut@hof.uni-halle.de

Halle-Wittenberg 2013

ISBN 978-3-937573-35-9

VORWORT

Die sozialistische Chemiarbeiterstadt Halle-Neustadt war ein Prestige-
projekt der DDR-Staatsführung. Ein bisher kaum bekanntes Kapitel die-
ses heutigen Stadtteils ist die „Offene Arbeit“ (OA) in der evangelischen
Kirchengemeinde Halle-Neustadt von 1977 bis 1983. Es ist im Stadt-
gedächtnis faktisch nicht vorhanden. Daran sollen die Ausstellung, die
erstmalig im Juni/Juli 2013 im Evangelischen Gemeindezentrum Hal-
le-Neustadt (Passendorf) gezeigt wird, und der hier vorgelegte Katalog
zur Ausstellung etwas ändern.

Die Ausstellung hat zwei Anlässe: 2014 wird es 50 Jahre her sein, dass
der Grundstein für den Aufbau Halle-Neustadts gelegt wurde. 2013 ist es
30 Jahre her, dass die Offenen Arbeit zerschlagen wurde.

Die Offene Arbeit wollte im Schutzraum der Kirche junge Menschen
befähigen, selbstständig Entscheidungen zu treffen und aktiv ihre Um-
welt mitzugestalten. Die rasch wachsende Gemeinschaft schaffte sich ei-
nen bislang ungekannten Freiraum: für Diskussionen und Erlebnisse
jenseits der engen Grenzen staatlich verordneter Angebote zur Jugend-
betreuung, unabhängig von Konfession und politischer Einstellung. All-
tagskonflikte in Schule, Lehrausbildung und den Familien waren häufig
politisiert. Sie konnten in der Gemeinschaft diskutiert und verarbeitet
werden. Halle-Neustadt erwies sich als ein besonderer Resonanzboden
für diese Art der selbstverantworteten Jugendarbeit.

Ab 1978 zogen die „*Werkstattage*“ genannten Großveranstaltungen
auf dem Gelände der Passendorfer Kirche junge Menschen aus der ge-
samten DDR an: ihr eigenes kleines ‚Woodstock‘. Das Experiment erregte
zunächst Aufsehen. Dann entwickelte es sich zu einer Zerreißprobe für
die Kirchengemeinde. Es endete vor 30 Jahren mit der Verhaftung und
Verurteilung des Jugenddiakons. Die Basis der OA zog sich in die Alt-
stadt Halles zurück – mehr denn je bestärkt, etwas zu verändern.

Wie es im Verlauf der wenigen Jahre dazu kam, zeigen die Ausstel-
lung und der Katalog:

- Was war die Offene Arbeit in Halle-Neustadt?
- Mit welchen politischen Schwierigkeiten wurde sie im Verlauf ihrer
Existenz konfrontiert?
- Wie reagierte der Staatsapparat auf die Irritation seiner hoheitlich
gesicherten Gesellschaftsbeschreibung?
- Unter welche Zugzwänge wurde die Kirche in der Diktatur gesetzt,
und wie reagierte sie?
- Welches persönliche Engagement stand hinter der Offenen Arbeit?

- Wie verlief das Experiment, und wie endete es?
- Welche Nachwirkungen hatte die OA Halle-Neustadt?

Die Ausstellung und der Katalog entstanden in Kooperation eines wissenschaftlichen Teams vom Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit einer Zeitzeugen-Gruppe der früheren OA und dem damaligen Jugenddiakon Lothar Rochau. Die evangelische Kirchengemeinde Halle-Neustadt leistete freundliche Unterstützung und ist für vier Wochen Gastgeberin der Ausstellungspremiere.

INHALT

Regina Weihe

Ein Blick zurück – Offene Jugendarbeit in der Kirchengemeinde Halle Neustadt	9
--	---

Lothar Rochau

Es gibt ein Leben ohne falsche Kompromisse	12
--	----

Peer Pasternack

Der Resonanzraum: Halle-Neustadt	15
--	----

Sebastian Bonk, Florian Key, Peer Pasternack

Die Offene Arbeit Halle-Neustadt 1977–1983: Risse im Beton	19
--	----

1. Aufbruch

Anfang	20
--------------	----

Werkstattage	23
--------------------	----

2. Ausbruch

Provokation	25
-------------------	----

Konflikt	28
----------------	----

3. Abbruch

Eskalation	31
------------------	----

Ende	34
------------	----

4. Umbruch

Nachwirkungen	37
---------------------	----

Akteure	40
---------------	----

OA-Zeittafel	43
--------------------	----

Abbildungsverzeichnis	48
-----------------------------	----



Angekündigt:

*Dicht gedrängt warten die Besucher
während der 5. Werkstatttage 1980 auf
den Auftritt einer Musikband.*



Kunst zum Anfassen:

Wer an den Werkstattagen teilnimmt, lässt sich darauf ein, die eigene Kreativität zu entfalten und Gemeinsames zu gestalten.



Wer bietet mehr?

*Versteigerungen gehören zum festen
Bestandteil eines jeden Gemeindefestes
der Offenen Arbeit Halle-Neustadt.*

EIN BLICK ZURÜCK – OFFENE JUGENDARBEIT IN DER KIRCHENGEMEINDE HALLE NEUSTADT

*Regina Weihe
Pfarrerin, Evangelische Kirche Halle-Neustadt*

Die Idee wurde im Herbst 2012 von einem kleinen Forscherteam an unsere Gemeinde herangetragen: uns zu öffnen für eine zeitgeschichtliche Ausstellung in unserer Kirche. Diese Ausstellung soll an Ereignisse erinnern, die lange zurück liegen und im Gemeindegedächtnis fast vergessen scheinen.

Sicherlich ein guter und wichtiger Anlass, auf einen spannenden Teil unserer Gemeindegeschichte zu schauen! Auf Zeiten, in denen hunderte von Jugendlichen auf dem Gemeindegelände am Rande von Halle-Neustadt zusammen kamen, diskutierten, über gesellschaftliche Probleme und Glaubensfragen nachdachten, gemeinsame Gottesdienste feierten und auf der Wiese hinter der Kirche Musik hörten bis in die tiefe Nacht ... Wünschen wir uns das nicht auch heute für unsere Gemeinden?

Die Geschehnisse liegen jetzt mehr als dreißig Jahre zurück, und es gibt nicht mehr viele Menschen, die schon damals in der Gemeinde Halle-Neustadt waren und sich erinnern können. Wer in unserer Festschrift zum 30. Gemeindejubiläum aus dem Jahre 1997 nachschaut, wird nur kurze Notizen finden.

Die allermeisten von denen, die zwischen 1977 und 1983 in Halle-Neustadt als Jugendliche lebten und zur Offenen Jugendarbeit kamen, wohnen inzwischen anderswo oder haben keinen Kontakt mehr zur Gemeinde. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Leitung der Gemeinde und auch die hauptamtlichen Mitarbeiter haben gewechselt.

Und doch gibt es einige Erinnerungen, die wieder wach geworden sind in den letzten Monaten. Es gab Gespräche, Fragen, die Suche nach Notizen, Unterlagen und Zeitzeugen.

Was ist damals passiert, habe ich mich und dann andere gefragt und bemerkt, dass es mehr wird als ein nüchterner Blick zurück in die Geschichte. Es macht Arbeit, gedanklich in die Vergangenheit zurückzukehren und sich den Erinnerungen zu stellen.

Ganz unterschiedliche Sichtweisen tauchen auf, und jeweils ganz unterschiedliche Erfahrungen sind damals gemacht worden. Haben wir alle wirklich in demselben Land gelebt? Diese Frage ist mir schon oft in den Sinn gekommen, wenn ich über unser Leben in DDR-Zeiten mit anderen ins Gespräch kam.

Der Blick auf die Ereignisse von damals kann ein dankbares und begeistertes Erinnern sein, wie ich es von einer ehemaligen Jugendlichen

erlebt habe, die an einigen Zusammenkünften teilgenommen hat. Und es gibt auf der anderen Seite den nachdenklichen Rückblick einiger, die damals Verantwortung trugen für das Wohl und Wehe der Kirchengemeinde.

So manche Entscheidung erscheint aus heutiger Sicht in anderem Licht als damals. So manches erklärt sich erst heute, wenn viele Informationen zusammengetragen werden können. Können wir stolz sein auf dieses Stück der Gemeindegeschichte oder bleibt ein Gefühl der Bedrückung und des Scheiterns zurück?

Es war eine Zeit der politischen Repressionen, in der die Leitung der Evangelischen Kirche in unserem Land unter den strengen Augen eines sozialistischen Staates redlich bemüht war, mutig Glaubenszeugnis abzulegen und zugleich immer wieder Loyalität gegenüber diesem Staat zu demonstrieren nach dem Motto „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“

Wie viel Schutz konnte da rebellischen und unangepassten Jugendlichen im Raum der Kirche gegeben werden, die durchaus auch unerwünschte politische Diskussionen führten und sich den Normen nur ungern anpassten? Würde dadurch die gesamte Gemeindegearbeit noch stärker ins Visier staatlicher Kontrolle geraten?

Und zugleich war es für viele Gemeindeglieder in Halle-Neustadt eine Zeit des ganz normalen, reibungslosen Alltagslebens. Die meisten waren froh, endlich die Chance auf eine eigene helle und komfortable Wohnung bekommen zu haben, ihrer Arbeit nachgehen zu können und die Kinder in den Einrichtungen gut versorgt zu wissen. Konflikte mit dem Staat durch kritische Beiträge zu riskieren, erschien vielen als unangemessen oder gefährlich. Ganz unterschiedliche politische Haltungen und Vorstellungen von der Gemeindegearbeit trafen auch im Kreise der Mitarbeiter und Gemeindeglieder aufeinander. Das machte und macht die Vielfalt von Gemeinde aus. Es kann sich aber auch zur Zerreißprobe entwickeln.

Der Druck staatlicher Behörden führte dazu, dass die Offene Jugendarbeit in der Gemeinde Halle-Neustadt von 1983 an nicht mehr möglich war und sich die Gemeinde und der Kirchenkreis schließlich von ihrem Jugendmitarbeiter Lothar Rochau trennten.

Der Apostel Paulus vergleicht in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth die christliche Gemeinde mit einem Körper: „... obwohl es viele Teile sind, ist es doch ein einziger Leib... Wenn ein Teil leidet, so leiden alle anderen Teile mit.“ Die Offene Jugendarbeit war trotz aller Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen zu einem Teil der Gemeinde geworden, und das erzwungene Ende dieser Arbeit war nicht nur für die betroffenen Jugendlichen schmerzhaft und enttäuschend. Es hinterließ Spuren im Gedächtnis der gesamten Gemeinde. Auch das Ungesagte und Ungewollte fordert seinen Platz in der Erinnerung. Es wird Zeit, das Gespräch wieder aufzunehmen... Vielleicht führt diese Ausstellung Menschen wieder zusammen, die sich neu begegnen können.

Die Ausstellung über die Offene Jugendarbeit in Halle-Neustadt wird hoffentlich viele offen und neugierig machen für einen Blick in die

Gemeinde am Südpark ganz in der Nähe des Passendorfer Schlösschens, für den Blick auf das Leben der Christen in der DDR und für einen Blick auf diesen Stadtteil, in dem es immer noch viele Jugendliche gibt.

Versuchen auch wir, offen zu bleiben für die Herausforderungen unserer Zeit, die uns – inzwischen frei von staatlicher Kontrolle und politisch-ideologischem Druck – als Kirchengemeinde vor neue Aufgaben stellen. So kann unsere Gemeinde auch heute noch Jugendlichen Raum bieten zu einer Neuorientierung jenseits aller Zwänge von Nutzen und Gewinnmaximierung, einen Freiraum zur Begegnung mit dem christlichen Glauben. Und sie kann so Hilfe geben, zu einem verantwortungsvollen Umgang miteinander.

ES GIBT EIN LEBEN OHNE FALSCHER KOMPROMISSE

Lothar Rochau

Jugenddiakon in Halle-Neustadt 1977–1983

Die Offene Arbeit (OA) der Evangelischen Kirchen in der DDR war eine eigenständige Jugend- und Bildungsarbeit, die von Anfang der sechziger Jahre eine herausgehobene Position innerhalb der DDR-Gesellschaft für sich beanspruchte. Sie war keine Jugend- oder Streetworkarbeit nach heutigem Verständnis, sondern der alltägliche Versuch, authentisches Leben auf der Suche nach Geborgenheit und Nähe in einer Gruppe zu gestalten.

„Tue, was Du sagst, und rede, was Du tust“

So lebte die Offene Arbeit von der Stärke der Gemeinschaft und von der Einmaligkeit der Stärken eines jeden Einzelnen. Dass dabei erklärtes Ziel war, sich immer wieder zum aufrechten Gang zu ermutigen, ergab sich von selbst. Mit dieser Arbeit waren wir damals nicht im staatlichen Raum, aber auch nicht voll im kirchlichen Raum.

Die Suche nach Freiräumen war in dieser Lebenswelt, die von politisch-ideologischen Tabus geprägt war, überlebensnotwendig und wurde deshalb auch ständig thematisiert. Beeindruckend war von Anfang an die große Zahl junger Menschen, die bewusst auf eine berufliche Karriere verzichteten, da die eigene Glaubwürdigkeit „in den Landschaften der Lüge“ (Jürgen Fuchs) als höheres Gut eingeschätzt wurde.

Mit dieser Haltung waren die Freundinnen und Freunde der Offenen Arbeit in einer exponierten Rolle, in der sie nicht nur äußerlich jederzeit erkennbar und angreifbar waren. So wurde in einer ständigen Auseinandersetzung mit dieser Rolle eine gewaltfreie Streitkultur erlernt, die für die späteren Lebensjahre und Ereignisse (z. B. 1989/1990) von großer Bedeutung war.

Nachwirkungen

Unsere Sicht auf das Gewesene und unsere persönliche Verantwortung in dieser Vergangenheit bestimmen – oft viel wesentlicher, als wir meinen – unser heutiges Denken, Reden und Handeln. Was wir zukünftig erwarten und was von uns für möglich gehalten wird, ist beeinflusst von

unseren guten und schlechten Erfahrungen. Eine Strategie der öffentlichen Konfliktinszenierung – wie in der Offenen Arbeit immer wieder praktiziert – war und ist bis heute bei den damaligen Akteuren lebendig. So sehe ich Erfahrung als die Fähigkeit an, aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen. Wie sang Wolf Biermann nach seiner Ausbürgerung 1976 so dialektisch schön: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“

Nun war unsere Vergangenheit in der DDR weder schwarz/weiß noch grau, sondern es gab die ganze Bandbreite an Menschen und Haltungen. Da verboten sich schon Etikettierungen im vorhinein. Nicht alle waren gleich aktiv oder passiv oder wurden gleich schuldig oder unschuldig, weder Inoffizielle Mitarbeiter (IM) noch die Christenmenschen vor Ort in der Gemeinde, noch die Freundinnen und Freunde aus der Offenen Arbeit. Es gibt immer für das, was geschehen ist, individuelle Verantwortlichkeiten. Auch existierten in der ehemaligen DDR auf jeder Entscheidungsebene mehr Handlungsmöglichkeiten, als viele sich heute eingestehen wollen.

„Täter“ im Sinne eines alltäglichen Aktes zivilen Ungehorsams

Wir waren nie alternativlos. Nur so ist es zu erklären, dass zwei Freunde aus der Offenen Arbeit Halle-Neustadt – die 1981 zu je 30 Monate Freiheitsentzug gem. § 106 StGB der DDR („staatsfeindliche Hetze“) verurteilt wurden – sich bis heute als ‚Täter‘ und nicht als ‚Opfer‘ verstehen. Diese Haltung prägt Leben.

Entscheidend war die tägliche Auseinandersetzung um mehr Transparenz, Offenheit und Ehrlichkeit in einem System der Lüge und des Missbrauchs von Vertrauen. Dabei spielte die Sensibilität, die das Ungerechte, Belastende und Gefährliche überhaupt erst einmal wahrnimmt, eine große Rolle.

1983 wurde die Offene Arbeit in Halle-Neustadt zerschlagen. Nicht zerschlagen konnte man den Mut und die Bereitschaft, die „eigene Person in die Waagschale der Geschichte“ zu legen, wie sich 1989 eindrucksvoll bestätigte. So war es auch kein Zufall, dass so viele junge Menschen aus der Offenen Arbeit von Halle-Neustadt an der friedlichen Revolution in Halle (Saale) aktiv beteiligt waren.

Warum diese Ausstellung 30 Jahre später?

Weil Zeit nicht alle Wunden heilt, und weil ein nach wie vor unbefriedigendes Gefühl gegenüber der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland lebendig ist. Wie sagte Walter Schilling – unser Freund und zugleich Vater der Offenen Arbeit – 2006 so treffend:

„Eine durch die Konspiration krank gemachte Gesellschaft kann nur durch die radikale Offenlegung geheilt werden, nur die setzt

den schmerzhaften Prozess der Heilung in Gang. Siehe die Hallenser Stasi-Listen und meinen Satz: Barmherzigkeit ja, aber nur über den bitteren Weg der Erkenntnis. Ich hatte gehofft, dass das gerade im Raum der Kirche vorbildhaft geschieht, aber das war dann wohl zu viel erwartet.“

Meine tiefe Überzeugung ist: Es wird in den christlichen Kirchen immer noch so viel unter den Teppich gekehrt, und deshalb gelingt Versöhnung auch nicht besser als in anderen Bereichen der Gesellschaft.

Vielleicht kann diese Ausstellung mit dazu beitragen, dass die offizielle Kirche begreift, dass eine Entschuldigung für die Versäumnisse von 1983 Heilung und damit Neuanfang ermöglicht. Die Fakten sind doch heute hinreichend bekannt, und nicht nur „mein“ damaliger Rechtsanwalt Wolfgang Schnur und der ehemalige Oberkonsistorialrat Dr. Detlev Hammer waren als hochkarätige „Inoffizielle Mitarbeiter“ wesentlich mit an der Zerschlagung der Offenen Arbeit beteiligt.

Wir möchten mit dieser Ausstellung auch Menschen Mut machen, sich der eigenen Biographie zu stellen – nicht nur rechtfertigend, sondern auch hinterfragend. Für junge Menschen von heute wünsche ich mir das Erkennen des prinzipiellen Unterschiedes zwischen einer Demokratie und einer Diktatur und das Begreifen, dass eine Demokratie nie von alleine funktioniert.

Letztlich geht es um das Wissen, dass wir die eigentliche Krise wohl noch vor uns haben. Wie sagten wir in einem Werkstattthema Anfang der 80er Jahre so treffend: „Irgendetwas, wie wir heute auf der Erde leben, scheint grundsätzlich verkehrt zu sein.“ Deshalb sind wir auch gut beraten, uns auf unseren Mut und unsere Stärken von damals zu besinnen.

Bedanken möchte ich mich ganz herzlich bei den Freundinnen und Freunden aus der Offenen Arbeit, die mir immer wieder die großen und wichtigen Werte ins Heute übersetzt haben. Dank sagen möchte ich aber auch ganz besonders dem wissenschaftlichen Team – Sebastian Bonk, Florian Key und Peer Pasternack –, ohne das diese Ausstellung nicht entstanden wäre.

DER RESONANZRAUM: HALLE-NEUSTADT

Peer Pasternack

Halle-Neustadt wurde von 1964 bis 1989 erbaut. 2014 jährt sich die Grundsteinlegung zum fünfzigstenmal. 25 der bisherigen Jahre lagen in der DDR, weitere 25 im vereinigten Deutschland. Beides hatte Folgen. Der dramatische Einschnitt nach 1990 machte sie unübersehbar: Halle-Neustadt verwandelte sich in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der geplant expandierenden sozialistischen Stadt in der DDR zum Prototyp der ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland.

In der DDR war die Stadt ein Versprechen: modern, funktional, komfortabel. Das folgte den allgemeinen Stadtvorstellungen des 20. Jahrhunderts, in Ost wie West: Typisierung, Weite, Licht und grüne Stadt, Nachbarschaft und Planbarkeit urbanen Lebens waren die zentralen Ideen. Die Neustädter Wohnungen verfügten zu moderatem Preis über Innentoilette, fließend warmes Wasser, einen Zentralheizungsanschluss, lichtdurchflutete, wenngleich enge Räume, und sie waren von städtischer Infrastruktur umgeben. Das war seinerzeit nicht selbstverständlich (und ist es in weiten Teilen der Welt auch heute nicht).

Doch Halle-Neustadt sollte mehr leisten. Dort sollte der „neue Mensch“ entstehen und dieser die neue Gesellschaft gestalten. Ein „sozialistisches Wohnkonzept“ und eine „sozialistische Lebensweise“ wurden angestrebt. Das verband sich mit einem geradezu überbordenden Zukunftsoptimismus. 1967 schrieben Schüler der 1. Polytechnischen Oberschule Aufsätze darüber, wie Halle-Neustadt im Jahre 2000 aussehen werde. Ein 13jähriger malte sich aus:

„Die meisten Einwohner werden Chemiearbeiter sein. Gearbeitet wird am Tag fünf Stunden. Mit Raketenautos sind die Arbeiter in drei Minuten in Buna oder Leuna. Der ganze Verkehr fließt unterirdisch ... Besonders schön sind die Parks mit hohen Bäumen, die ganz dicht stehen, die Wohnblocks sehen darin wie Inseln aus. Die Türen öffnen und schließen sich alle automatisch. Mit einem Knopfdruck kann die Farbe der Wände gewechselt werden. Die Möbel sind versenkbar. So wird die Wohnung geräumiger. Das nutzt man bei vielen Festen aus. Das Erholungszentrum liegt unter einer großen Glaskuppel, unter der kleine Atomsonden angebracht sind.“

Halle-Neustadt sollte vieles sein: sozialistische Stadt, Chemiarbeiterstadt, Modell für den Städtebau in der DDR, Großstadt, Stadt der Jugend. Also: sozialistische Chemiarbeiter-Modellgroßstadt der Jugend.

Das ging nicht immer gut. So erbrachte 1968 die Abstimmung über eine neue DDR-Verfassung ausgerechnet in der Vorzeigestadt das schlechteste Abstimmungsergebnis: 90,5 Prozent statt des republikweiten Durchschnitts von 94,5 Prozent. Die Ursache: In Halle-Neustadt war damals kein Westfernsehen zu empfangen. In die zentralen Antennenanlagen der Wohnblocks wurde es nicht eingespeist, und private Dachantennen wurden rigoros entfernt. Letzteres allerdings unterließen Stadt und Staat fortan lieber, die Antennen blieben nun stehen (und Ende der 70er Jahre dann wurde die ARD, Anfang der 80er auch das ZDF über die Gemeinschaftsantennen empfangbar gemacht). Im letzten DDR-Jahrzehnt waren Halle-Neustädter überdurchschnittlich an der Bewegung der Ausreisewilligen beteiligt. So durften z. B. 1987 in Halle-Neustadt 115 Personen nicht am pass- und visafreien Reiseverkehr teilnehmen – um sie daran zu hindern, etwa über Ungarn zu flüchten. Im ungleich größeren Alt-Halle waren es 251 Personen.

Die Gründer Halle-Neustadts hatten dagegen eine Art ‚kleine DDR‘ vor Augen gehabt. In der Überschaubarkeit einer Stadt sollte sich schon einmal verwirklichen, wie die DDR schließlich insgesamt werden sollte: „Mit dem Bau der Chemiarbeiterstadt werden wir demonstrieren, wie wir uns die Verbesserung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Menschen vorstellen.“ So hatte SED-Bezirkssekretär Horst Sindermann zur Grundsteinlegung verkündet.

Verglich man sie mit den allerorts sanierungsbedürftigen Altbauten, dann war die Wohnsituation in Halle-Neustadt tatsächlich exklusiv. Doch die normierten Wohnungen und die normierte Wohnumwelt transportierten auch politische Erwartungen der Normbefolgung. Die Stadt war eine Planstadt in jeder Hinsicht: architektonisch, städtebaulich, hinsichtlich der Alltagsabläufe und kulturell. Normabweichungen waren möglichst zu vermeiden. Religion z. B. kam in der Stadt fast nicht vor – außer in der Friedhofsordnung: „Die Friedhofsverwaltung ist nicht berechtigt, Einschränkungen von Inschriften oder Symbolanwendungen vorzunehmen, die Ausdruck einer anerkannten Glaubensgemeinschaft sind.“ Die evangelische Gemeinde Halle-Neustadt residierte jenseits der Neubauten in den Resten von Passendorf, die katholische Gemeinde auf der anderen Seite der Saale am Altstadtrand.

Die Einwohnerschaft lebte zwar vornehmlich neben den überfordernden Ansprüchen, die ihr und der Stadt politisch angetragen wurden. Fernseher, Kleingarten oder die mühevoll Individualisierung der Plattenbauwohnungen – das vor allem bestimmte die Freizeit vieler Neustädter. Doch war auch die Toleranz gering, wenn es um Abweichungen von gängigen Üblichkeiten ging. Ob lange Haare bei männlichen Jugendlichen, öffentlicher Unmut gegen die unübersehbare Umweltverschmutzung durch die Chemiewerke oder Wehrdienstverweigerung: So

etwas war den meisten Neustädtern eher suspekt. Das bekamen vor allem die zahlreichen Jugendlichen zu spüren.

Halle-Neustadt war eine sehr junge Stadt. Es zogen vor allem junge Familien in die Neubauwohnungen. Daher betrug 1972 der Altersdurchschnitt der Erwachsenen 24,4 Jahre, und ein Drittel der Bevölkerung waren Kinder. Die Kinder wuchsen heran, gingen in die zahlreichen Kindergärten und Schulen, wurden Jugendliche und entwickelten eigene Vorstellungen. Für deren Entfaltung bot die Stadt kaum Freiräume.

Individualismus wurde nur in den beengenden Grenzen des sozialistischen Systems geduldet, etwa als Erfindertum für die „Messe der Meister von morgen“ (MMM) oder als „Junger Mathematiker“ in der „Station Junge Techniker und Naturforscher“. Die wenigen Jugendklubs betrieb die Staatsjugendorganisation Freie Deutsche Jugend (FDJ). Die Schulen waren vergleichsweise gut ausgestattet und vermittelten erfolgreich Grundlagenbildung. Doch zugleich waren sie, wie überall in der DDR, politische Disziplinaranstalten. Renitenz wurde streng geahndet mit Sanktionen, Ausschluss aus der FDJ und Verweigerung weiterführender Bildung.

Wer davon betroffen war, auf den wirkte die uniforme Erscheinung der Stadt eindeutig: als Teil einer Zurichtung auf eine uniforme Haltung. Dass Halle-Neustadt seiner Jugend auch andere Möglichkeiten hätte bieten müssen, machte der Erfolg der Offenen Arbeit von 1977 bis zu ihrem erzwungenen Ende 1983 offenkundig. Keine Mehrheit der Neustädter Jugendlichen und jungen Erwachsenen sammelte sich dort, aber eine relevante Minderheit. Und Veränderungen gehen immer von Minderheiten aus. So war es dann auch 1989.



Weltumweltag 1983:

*Der Zug der OA-Fahrraddemo auf seinem
Weg durch Halle.*

**DIE OFFENE ARBEIT
HALLE-NEUSTADT 1977–1983:
RISSE IM BETON**

*Sebastian Bonk
Florian Key
Peer Pasternack*

1. Aufbruch

ANFANG

1977 sucht die Gemeinde Halle-Neustadt einen Jugenddiakon. Die Aufgabe übernimmt der 24-jährige Thüringer Lothar Rochau. Mit der Idee der Offenen Arbeit im Gepäck will er die kirchliche Jugendarbeit in der Gemeinde revolutionieren: Offene Kirchentüren und ein offenes Ohr für jedermann. Am Rande der wachsenden Chemiarbeiterstadt entsteht ein bis dahin unbekannter Freiraum.

„Daß Ihr Originale seid und keine Kopien“

Die Offene Arbeit war ein neuartiger und kreativer Ansatz der evangelischen Jugendarbeit in den 1970er Jahren. Aufgrund des massiven Mitgliederschwundes während der Ära Ulbricht sah sich der Bund der evangelischen Kirchen (BEK) veranlasst, solche innovative Wege versuchsweise zu beschreiten. Das Konzept antwortete auf wesentliche Umfeldbedingungen im real existierenden DDR-Sozialismus: eine religionsferne Mehrheitsbevölkerung sowie ein politisch vereinnahmendes Bildungs- und Erziehungssystem.

Die Öffnung einer Jungen Gemeinde versprach offene Türen für alle, die kamen. Radikal wurde das Modell einer Kirche für Andere erprobt. Der Schutz der Kirche ermöglichte Gespräche ohne Vorbehalte und die vorurteilsfreie Annahme jedes Menschen. In den praktizierenden Kirchen bildete sich ein Freiraum für Heranwachsende – egal ob Christ oder nicht. Offene Arbeit begegnete als Kontrastprogramm der allgegen-

ENTWURF - Sozial-diakonische Arbeit

Wie in allen hochentwickelten Industrieländern gibt es auch bei uns in der DDR ein sogenanntes Jugendproblem, das sich nur spezifisch, nicht aber grundsätzlich von dem anderer Länder unterscheidet:

- Außeres Erscheinungsbild
- Verhaltensweisen (aufässig, unbelehrbar, aggressiv, unangepaßt...)
- zunehmende Kriminalität (Gewalt- und Eigentumsdelikte...)
- Suchanfälligkeit (Alkohol, Tabletten...)
- Labilität (psychisch, Sektengefahr..., Suizidgefahr...)
- Sozialverhalten (Bindungsunfähigkeit, sprachlos, Oberangepaßt...)
- unbewußter und bewußter Widerstand gegen etablierte Ordnungen...)
- u.a.m. : Interessenlosigkeit, Gleichgültigkeit, Ichbezogenheit, Ziellosigkeit, Oberflächlichkeit, Sinnlosigkeit...

All dies sind Erscheinungen, die von der Gesellschaft als negativ (Leistungsverweigerung, Normverweigerung, Aussteiger...) gesehen werden, allenfalls werden sie als Generationsproblem entschuldigt.

(K)ein Jugendproblem?

Natürlich hat auch die DDR ein Jugendproblem. Einerseits erkennt die Kirche früh ihre Chance, den Mitgliederschwund der vergangenen Jahre zu kompensieren. Andererseits zögert sie mit der Anerkennung alternativer kirchlicher Konzepte der Jugendarbeit. Das Thesenpapier *Jugend heute* entsteht Anfang der 1980er Jahre im Rahmen eines jährlichen Workshops der Kommission Kirchliche Jugendarbeit (KKJ) beim Bund der evangelischen Kirchen (BEK) aus der Erfahrung der Offenen Arbeit (OA). Ziel ist es, mit einer Präsentation des Ansatzes vor dem evangelischen Bischofskonvent für die Akzeptanz der OA als legitimer Form kirchlicher Jugendarbeit zu werben.

Wer mit jungen Menschen zu tun hat, der erlebt sie auf der Suche nach einem Leben das sich lohnt. Sie sind unterwegs für sich die große Chance zu entdecken. Weil sie ein Leben führen wollen, das authentisch ist und deshalb einen Sinn hat.

wärtigen Bevormundung der Jugend durch den sozialistischen Staat. Dieser Staat beharrte, gegen den allgemeinen Trend in allen hochentwickelten Industriegesellschaften darauf, kein Jugendproblem zu haben.

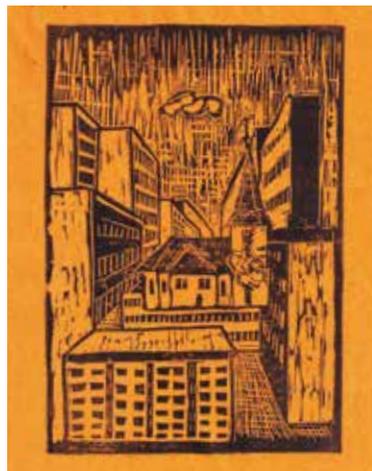
Erste Erfolge verzeichnete die Offene Arbeit vor allem im Bereich der Thüringischen Landeskirche. Der Braunsdorfer Jugendpfarrer Walter Schilling gilt als einer der geistigen Väter des Konzepts. Er etablierte und betreute seit den frühen 70er Jahren ein Netzwerk von Aktivisten. Maßgeblich sein Engagement hielt die republikweit sich entwickelnde Szene zusammen: durch Rüstzeiten in Braunsdorf, regemäßige Treffen und Gemeindefeste in den Zentren der Offenen Arbeit. Einen Einstieg bildete oftmals die zweijährige Spezialausbildung zum Jugenddiakon am Johannes-Falk-Haus in Eisenach. Hier bekam auch Bruder Rochau von den Neinstedter Anstalten 1975 bis 1977 die prägenden Kenntnisse und Kontakte vermittelt.

1967 – Drei Jahre nach der Grundsteinlegung für die Chemiarbeiterstadt im Westen Halles gründete sich die evangelische Gemeinde Halle-Neustadt und nahm ihren Sitz in der alten Passendorfer Dorfkirche. Im Generalbebauungsplan für die neue Stadt war keine Kirche vorgesehen. Die barocke Landkirche aus dem 18. Jahrhundert lag anfangs außerhalb der Gemarkung der Flächenbaustelle Halle-Neustadt. Erst mit dem Wachstum der Großsiedlung rückte sie unmittelbar an deren Rand. Da mit staatlicher Unterstützung nicht zu rechnen war, wurde das Provisorium zur dauerhaften Einrichtung. Es mangelte an vielem – besonders an Räumlichkeiten für den Betrieb und Unterkünften für das Personal, an Telefonen, Materialien und Planungssicherheiten. Die Gemeinde behielt lange Zeit den Sonderstatus *im Aufbau*.

Die zuziehende Bevölkerung der bis Anfang der 80er Jahre wachsenden Plansiedlung war sehr jung und überwiegend religionsfern. Eine zahlenmäßig relevante Altersgruppe an Jugendlichen wuchs mit den 70er Jahren heran. Die sozialistische Stadt im Werden hatte Heranwachsenden jedoch wenig zu bieten. So stellte sich ein Bedarf an kirchlicher Jugendarbeit für die Gemeinde erst Mitte des Jahrzehnts – dann aber merklich – ein. Eine ausreichende Betreuung konnte durch die hauptamtlichen Gemeindemitarbeiter nicht gewährleistet werden.

„Versuch einer Konzeption der ‚Offenen Arbeit‘ in der Kirchengemeinde Halle-Neustadt“

Lothar Rochau stößt bei seiner Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Suchende, Unangepasste, politisch Unzufriedene. Verweigerung, Sucht- und Schulprobleme sowie Suizidgefährdung sind drängende Themen. Der Staat bietet mit seiner verordneten Jugendpolitik keinen Raum für solche jungen Menschen und Gruppen. Rochau sieht daher die Kirche in der Pflicht. In Form der Offenen Arbeit kann sie den jungen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe anbieten.



Kirchliche Perspektiven in der neuen Stadt

Die Passendorfer Kirche von 1723 wird zur Heimat der evangelischen Gemeinde für die Neubaustadt der Zukunft, weil eine Kirche im Generalbebauungsplan für die Chemiarbeiterstadt schlichtweg nicht vorgesehen ist. Der Linolschnitt präsentiert das Selbstverständnis einer Gemeinde im Aufbau Mitte der 1970er Jahre: Trotz Randlage und nur geringfügigem Anteil von Gläubigen an der Bevölkerung inmitten der Stadt.



Lothar Rochau auf einer Rüstzeit in Braunsdorf 1979

Nicht nur mit seiner Frisur spricht der Jugenddiakon die Jugendlichen an. In kürzester Zeit arbeitet er mit 250 Menschen im Alter zwischen 16 und 30 Jahren.

Das Rüstzeitheim in Braunsdorf ist eines der Zentren der Offenen Arbeit in der DDR. Dort lebt und arbeitet der Kreisjugendpfarrer Walter Schilling, der als Mentor dieser Form kirchlicher Jugendarbeit gilt. Zwischen Braunsdorf und Halle-Neustadt bestehen enge Verbindungen mit regelmäßigen gegenseitigen Besuchen zu Rüstzeiten und Gemeindefesten.

Freitagabend im Bauwagen

Das Fehlen eines eigenen Raumes erweckt Eigenständigkeit und Kreativität. Zukünftig ist ein alter, mit Sofas und Tonbandgerät ausgestatteter Bauwagen auf dem Gelände der Halle-Neustädter Kirche Dreh- und Angelpunkt der Offenen Arbeit. Der Freitagabend wird zur Institution der OA in Halle-Neustadt.

Prestige-Objekt des Arbeiter- und Bauernstaats

Halle-Neustadt soll Großstadt für die Chemiarbeiter von Leuna und Buna sowie Modell für den Städtebau in der DDR sein. In der „Stadt der Zukunft“ soll der „neue Mensch“ entstehen und dieser die neue Gesellschaft gestalten. Eigensinn und Freiräume sind in der „sozialistischen Lebensweise“ nicht vorgesehen. So hat gerade die „Stadt der Jugend“ Heranwachsenden mit ihren besonderen Bedürfnissen nach Abgrenzung und Identität wenig anzubieten. Halle-Neustadt selbst ist ein wesentlicher Grund dafür, dass die OA auf so große Resonanz unter Jugendlichen stößt.

Auf die deshalb ausgeschriebene Stelle meldete sich Lothar Rochau. 1977 wurde er als Jugenddiakon verpflichtet. Die Gemeindeleitung gestand ihm das Beschreiten unkonventioneller Wege für den Aufbau einer Jungen Gemeinde zu. Und unkonventionell entwickelte sich die Offene Arbeit Halle-Neustadt – bald geläufig als OA. Dem Mangel an Räumlichkeiten etwa half die Anschaffung eines Bauwagens für die OA-Abende ab. Dieser stand fortan auf dem Gemeindegelände.

Vor allem in den Kneipen Neustadts warb Diakon Rochau Interessierte. Bald schon kamen mehr und mehr Heranwachsende auf das Gelände der Passendorfer Kirche. Ein harter Kern bildete sich rasch als Freundeskreis um Lothar Rochau. Auch aus Alt-Halle war Zulauf zu verzeichnen. Zudem stieg die Zahl der diakonischer Hilfe Bedürftigen stetig. Schätzungen der Staatssicherheit zufolge sammelten sich in der OA im ersten Jahr bis zu 150 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 15 bis 25 Jahren. Das MfS folgte der Entwicklung von Anfang an argwöhnisch. Mit viel Engagement entstand ein Alltagsbetrieb aus Seelsorge und praktischer Hilfe mit Sprechstunden, gemeinsamen Abenden, Hauskreisarbeit, Wochenendausflügen, Besuchen anderer Zentren der Offenen Arbeit und Rüstzeiten. Besonders beliebt wurde der offene Freitagabend im Bauwagen – mit Diskussionen bei Rockmusik und Bier.



WERKSTATTAGE

Die Offene Arbeit wächst schnell. Mit den *Werkstattagen* wird sie überregional bekannt. Aus einem Gemeindefest wird eine Art kleines Festival. Jugendliche aus der ganzen Republik strömen nach Halle-Neustadt. Hier können sie sich frei bewegen. Hier spielt ihre Musik. Das Gelände der Neustädter Gemeinde wird jeweils ein Wochenende lang zum Ort der großen und kleinen Freiheiten. Ihr eigenes „Woodstock“ in der DDR.

„Die Freiheit, die wir meinten“

Die *Werkstattage* genannten Gemeindefeste bildeten den Höhepunkt im Jahreskalender der Offenen Arbeit Halle-Neustadt. Zweimal im Jahr, so die Vorstellung, sollten sie ausgetragen werden. Von 1978 an jeweils im Frühling und im Herbst. Die Veranstaltungen erforderten emsige Vorbereitung, großen Einsatz und Materialaufwand. Die Planungen dazu beschäftigten den Vorbereitungskreis frühzeitig. Unter den Bedingungen der Mangelwirtschaft waren ein hohes Maß an Eigenleistung und Organisationstalent gefragt.

Binnen kurzer Zeit erfuhr die OA Ha-Neu überregionale Beachtung aufgrund ihrer *Werkstattage*. Diese wurden zum festen Bestandteil der Reisebewegungen in der republikweiten Szene – erkennbar an jungen Leuten in Parka, Jeans, Jesuslatschen und mit langen Haaren. Nicht nur aus den anderen Zentren der Offenen Arbeit in Jena, Erfurt, Karl-Marx-Stadt, Berlin u. a. kam das Publikum. Schnell sprach es sich unter den „Kunden“, „Trampnern“, „Gammelern“ und „Bluesern“ in der DDR herum: *In Halle-Neustadt geht was!*

Es wurden 50 Kästen Bier, 200 Flaschen Cola, 300 Bratwürste gekauft. Das Bier wird für 1,-- Mark, die Wurst für 1,50 Mark und die Cola auch für 1,-- Mark verkauft, um das Defizit zu decken. [Name] hat gestern bereits etwa 100 Bratwürste verkauft.

Feierabend

Der Staatssicherheitsdienst lässt seine IMs die *Werkstattage* akribisch dokumentieren – auch die Bewirtung der Gäste wird erhoben. Der Vorbereitungskreis für die *Werkstattage* hat immer wieder alle Hände voll zu tun, die Veranstaltungen zu planen und durchzuführen. Je mehr Zulauf die Veranstaltung erfährt, umso aufwendiger gestalten sich die Besorgungen im Vorfeld.



„Kunden“ unter sich

Kunden sind viel unterwegs. Größere Ansammlungen von ihnen auf Reisen beschäftigen immer wieder die Transport- und Volkspolizei. Die nächsten Termine werden oftmals auf Veranstaltungen mündlich weitergegeben. So bündelt ein wachsendes informales Netzwerk im Verlauf des Jahrzehnts kritisches Potential. Immer mit dabei als unverzichtbarer Kleidungsbestandteil eines jeden „Kunden“: Der Parka. Die mattgrüne Jacke symbolisiert seit den 1970er Jahren eine Haltung. Durch den Träger wird sie zur textilen Antithese zum staatlich verordneten Blauhemd der „Freien Deutschen Jugend“.

Wer anreiste, konnte ein Wochenende lang den Ausnahmezustand vom grauen Alltag der allgegenwärtigen Bevormundungen durch den Staat erleben. Offenheit und Authentizität prägten den Umgang miteinander. Egal, ob Christen oder Atheisten. Kontakte wurden geknüpft und gepflegt. Ein abwechslungsreiches Programm sorgte für die richtige Musik



Die Gruppe „Bettelsack“ auf den dritten Werkstatttagen im Frühjahr 1979

Musik steht ganz oben auf der Liste der Werkstattereignisse. Die 1976 gegründete Folkband „Bettelsack“ präsentiert eine Mischung aus Komik und Kunst. Dabei können sich die Besucher vor allem optisch erfreuen.

und das Erlebnis der ungewohnt kritischen Behandlung politischer und gesellschaftlicher Themen. Die *Werkstatttage* boten der DDR unliebsamen Künstlern eine Bühne. Diese Mischung ließ vorübergehend das Gefühl von Freiheit aufkommen. Unter dem Schutz der Kirche entwickelte sich eine kritische Masse überregional vernetzter junger Menschen.

Von Veranstaltung zu Veranstaltung wuchsen die Besucherzahlen stetig. Anfangs waren es noch wenige. Aber bereits zu den 4. *Werkstatttagen* konnten über 450 Teilnehmer auf dem kleinen Kirchengelände verzeichnet werden. Mit der steigenden Beliebtheit der Veranstaltung kamen Probleme auf. Fragen der Unterbringung, Verpflegung und hygienischen Versorgung führten die

Kirchengemeinde an ihre Kapazitätsgrenzen. Hinzu kam die öffentliche Aufmerksamkeit, die eine solche Ansammlung junger Menschen hervorrief. Und das konnte unter den Bedingungen des real existierenden Sozialismus nur eines heißen: Ärger mit der Staatsmacht stand an.

Aber die Zusammensetzung der Leute, der größte Teil war desinteressiert und wohl mehr auf "Erlebnisse aus Saufen und Weiber" unterliefen diese Absichten, so daß es den Charakter einer Massenfeier in einer Kirche annahm.

Aus einem Beobachtungsbericht zu den 2. Werkstatttagen vom 21. 10. 1978

Auf den Werkstatttagen wird ein so buntes wie für den Staat heikles Programm geboten. Die Thematisierung von Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Zuständen gefällt dem Publikum zwar. Viele Werkstattbesucher genießen stattdessen lieber die ungezwungene Atmosphäre. Sie sind gekommen, um Spaß zu haben. Der IM-Bericht gibt Auskunft über den „weltlichen“ Charakter der Veranstaltung.

2. Ausbruch

PROVOKATION

Ab 1979 sprengen die Besucherzahlen der *Werkstatttage* die Kapazitäten der Kirche. Die Staatssicherheit beobachtet das Treiben mit Argwohn. Als im Oktober auch noch unliebsame Künstler eingeladen werden, ist das Maß voll. Für die staatlichen Stellen ist klar: Die Offene Arbeit hat aus Halle-Neustadt zu verschwinden. Die „Drecksarbeit“ muss jedoch die Gemeinde erledigen. Sie soll die *Werkstatttage* verbieten.

„Kirche im Sozialismus“

Dem Staat der Diktatur war der Betrieb der Offenen Arbeit am Rande seines städtebaulichen Prestigeobjekts nicht verborgen geblieben. Mit dem Ansturm der Massen konnte man sich der Aufmerksamkeit der Staatsmacht nicht mehr entziehen. Diese gab nach den 4. *Werkstatttagen* ihre vordergründige Zurückhaltung gegenüber der Offenen Arbeit in Halle-Neustadt auf. Seit Ende 1977 war der Diakon Lothar Rochau bereits inoffiziell im Rahmen einer Operativen Personenkontrolle (OPK) und eines Operativen Vorgangs (OV) durch das MfS beobachtet und „bearbeitet“ worden. Spätestens seit Mitte 1978 sorgten mehrere IMs für stetige Informationen zu den Aktivitäten der OA.

Nun schalteten sich offizielle Stellen hinzu. Gründe für ein direktes Eingreifen sah man vor allem im Auftritt der Liedermacherin Bettina Wegner und in der Ausstellung von Karikaturen des Erfurter Künstlers Ali Kuhn. Sowohl die Texte der Sängerin als auch die Zeichnungen des



Zu viel Ironie

Zeichnungen, die den Staat herausfordern: Der Künstler Ali Kuhn ist bereits einen Monat vor den 4. *Werkstatttagen* aufgrund „Staatsfeindlicher Hetze“ verurteilt worden und sitzt in Haft. Nach Schätzungen des MfS befinden sich etwa 200 seiner Karikaturen zu den 4. *Werkstatttagen* in einem Nebenraum der Neustädter Kirche. Allerdings nur als Fotokopien. Die Originale wurden als Beweismittel vom MfS selbst käuflich erworben.



Die Sorgen eines Grenzsoldaten

Der Karikaturist legt mit seinen Zeichnungen immer wieder den Finger in die Wunde und stellt einen Staat ohne ausreichende Legitimation bloß. Nach der Überlieferung von Zeitzeugen wird der Raum mit den Karikaturen unmittelbar nach Gewährwerden der kritischen Inhalte durch ein hauptamtliches Mitglied der Gemeinde verschlossen. Dem Staat reicht das nicht aus.

Karikaturisten kritisierten offen die gesellschaftlichen Zustände in der DDR der Ära Honecker. Beide hatten bereits landesweit Auftritts- bzw. Ausstellungsverbot. Und auf den *Werkstattagen* nun bekamen sie eine Bühne! Ein Affront.

Entsprechend harsch reagierte der Staat mit Maßnahmen. Bereits im Vorfeld der Veranstaltung wurden Vertreter der Gemeindeleitung und Jugenddiakon Rochau zur Aussprache einbestellt. Gefordert wurde,

Bettina Wegner wieder auszuladen – oder: die Konsequenzen zu tragen!

Nach der Veranstaltung verschärfte sich sowohl Ton als auch Gang merklich. Die Gemeindeleitung musste sich den kirchenpolitischen Stellen der Abteilungen für Inneres von Stadt und Bezirk gegenüber in mehreren Aussprachen rechtfertigen. Sie hatte den Auftritt von Bettina Wegner bewilligt und es zugelassen, dass die „herabwürdigenden“ Karikaturen Ali Kuhns zur Ausstellung kamen.

Der staatlichen Einschätzung nach verstießen die 4. *Werkstattage* klar gegen die rigide Veranstaltungsverordnung für kirchliche Feiern. Der Vorwurf an die Gemeindeleitung lautete: es handelte sich um keine religiöse Veranstaltung, da politisch brisante Themen vermittelt worden

waren. Die Veranstaltung hätte ordnungsgemäß angemeldet werden müssen. Ein solch schweres Versäumnis, so die vehement vortragene Forderung, dürfe sich nicht wiederholen.

Geschickt wurde die Gemeindeleitung von den zuständigen kirchenpolitischen Stellen verantwortlich gemacht. Das Ende solcher Veranstaltungen wurde von der Kirchengemeinde gefordert. Es drohte eine massive Verschlechterung ihres Verhältnisses zum Staat.

Ab sofort mussten die Pläne für die Veranstaltung vorgelegt werden. Zudem sollte die Gemeindeleitung zukünftig die Anwesenheit von Gästen, die staatlicherseits unerwünscht waren, im Voraus verhindern. Im Mai 1980 dann platzte die Kirche bei den 5. *Werkstattagen* mit 700 Teilnehmern aus allen Nähten. So kamen zum Unmut in der Gemeindeleitung über den Ärger mit dem Staat pragmatisch drängende Sorgen hinzu.

Vollen die Kirchen so zulassen, daß sie (neben den Hausbesitzern) in der DDR der Ort werden, wo die Leute, die in unseren Lande bei unseren Menschen kein Gehör mehr finden, ihre Bekundungen gegen die DDR und ihrer Bürger ausgießen?

Der Staat verträgt keine Kritik

1979 tritt die Liedermacherin Bettina Wegner bei den *Werkstattagen* auf. Was der Staat von ihr hält, enthüllt dieses interne Dokument des Referats Kirchenfragen der Abteilung Inneres des Bezirks Halle. Ihr Lied „Kinder (Sind so kleine Hände)“ macht sie 1978 über die DDR hinaus bekannt. Hier zeigt sich auch die Verlogenheit des SED-Regimes: Als Devisenbringerin kann sie das Album dazu 1979 im Westen bei CBS einspielen. Ebenso wird an ihren Konzerten im NSW verdient.

Auf den fünften Werkstatttagen 1980

Für viele Jugendliche der Offenen Arbeit sind die Werkstatttage in Halle-Neustadt im Kalender rot markiert. Einige trampen das ganze Jahr jedes Wochenende von einer derartigen Veranstaltung zur nächsten. Etwa zu den „Bluesmessen“ in Berlin oder den „June“-Veranstaltungen in Rudolstadt. Mit 700 Besuchern auf dem Passendorfer Kirchengelände erreicht das Areal seine Kapazitätsgrenzen.



Daraufhin nahmen die politisch verantwortlichen Stellen mit permanenten Aussprachen und fingierten Beschwerden die Gemeindeleitung gezielt in die Mangel. Infolgedessen untersagte sie im Oktober 1980 die *Werkstatttage* auf ihrem Gelände. Aus sachlichen Differenzen über die Gestaltung der Jugendarbeit und deren Politisierungsgrad waren ernsthafte Spannungen in der Kirchengemeinde entstanden.

Auch ohne die Offene Jugendarbeit war das Verhältnis von Kirche und Staat in der DDR problematisch. Die ersten beiden Jahrzehnte nach dem Krieg waren offen repressiv gewesen. Dieser Phase folgte mit der Ära Honecker eine strategische Neuausrichtung im Umgang des Staats mit den Kirchen. Symbolisch dafür steht das Spitzengespräch zwischen dem Generalsekretär der SED und dem leitenden Bischof des Bundes Evangelischer Kirchen, Alfred Schönherr, am 6. März 1978.

Auf den ersten Blick wurde das Verhältnis zwischen Staat und Kirche nunmehr in eine Dialogform überführt. Erst ein zweiter Blick offenbart das Gesprächspartnersystem als subtiles Machtinstrument für die Zeit nach der Ratifizierung der KSZE-Schlussakte (1975). Mit dem Mittel der anlassgebundenen Einbestellung zur Aussprache ließ sich kirchenleitendes Personal bis hinunter zum Gemeindepfarrer zur Rechenschaft und Selbstfestlegung verpflichten. Im Gegenzug lockten Gefälligkeiten, Bewilligungen, Erleichterungen etc. So konnte der Staat immer wieder auf die kircheninterne Hierarchie zugreifen und Verfahrensweisen auf dem Dienstweg anstoßen. Hinzu kam die vermehrte Infiltration der Kirchen durch das MfS.

Das grundlegende Spannungsverhältnis zwischen Kirche und Staat aber blieb erhalten: Der Staat empfand kirchliche Positionierungen zu gesellschaftlichen Fragen als Einmischung. Die Kirchen werteten politische Entscheidungen und angetragene Gesinnungsabfragen als Bevormundung.

B e z i r k	Anzahl			Kapazität		
	Gruppen- gespräche	Einzel- gespräche	Einzel- gespräche	Gruppen- gespräche	Einzel- gespräche	Einzel- gespräche
Neustadt	10	150	58	5	100	80
Schwerin	9	120	75	3	70	120
Neuharden- burg	11	100	70	4	45	80
Berlin	7	120	106	9	150	90
Potsdam	23	223	409	13	150	272
Cottbus	10	120	90	3	50	210
Frankfurt	86	558	78	15	250	50
Halle	12	88	152	6	50	130
Magdeburg	29	213	400	1	11	650
Dresden	39	226	180	12	110	64
Leipzig	17	300	243	6	90	73
K.-M.-Stadt	5	106	20	2	40	15
Gera	37	402	650	27	300	450
Erfurt	12	141	182	10	110	51
Suhl	17	180	69	4	35	80
g e s a m t	320	3.057	2.782	122	1.561	2.415
		5.839			3.976	

Mit jedem über alles reden?

Das Spitzengespräch der Kirchenleitung mit Honecker vom 6. März 1978 leitet die symbolische Annäherung beider Seiten ein. Das vermeintliche Erfolgsmodell „Dialog“ aber wird fortan zum Machtinstrument: In Aussprachen werden Geistlichen Stellungnahmen abverlangt. „Uneinsichtigkeit“ führt zum Entzug von Privilegien. Allein zwischen April und Mai 1981 werden DDR-weit 5839 dieser Gespräche geführt. Auch die Gemeinde Halle-Neustadt muss sich wiederholt für die OA rechtfertigen.

KONFLIKT

Die Staatssicherheit hat den Jugenddiakon auf ihrer Abschlusliste. Noch steht er unter dem Schutz der Kirche. Doch die Schlinge zieht sich langsam zu. Freunde werden verhaftet. Dabei kommt dem Staat das in der Gemeinde gewachsene Unverständnis gegenüber der Offenen Arbeit gelegen. Gezielt gelingt es den staatlichen Stellen, die Spannungen zu verstärken. Ende August 1982 wird Lothar Rochau von seinem Arbeitgeber beurlaubt.

„Der R. ist zu kriminellen Handlungen zu bewegen“

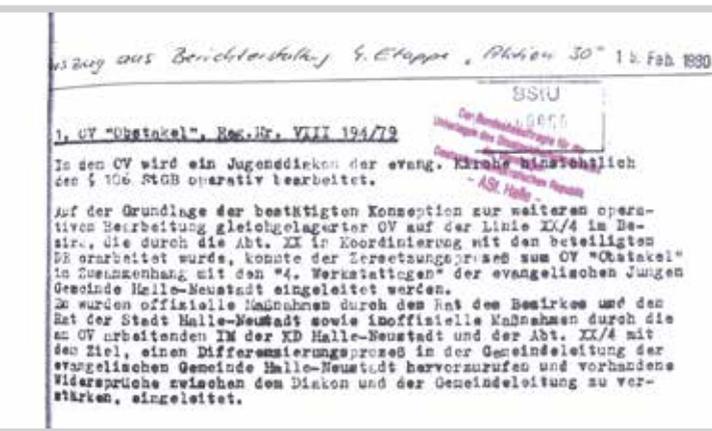
Der „Störfall“ Offene Arbeit wurde in Halle-Neustadt vom Staat nun auf zwei Ebenen forciert. Auf der einen Seite sollte von den offiziellen kirchenpolitischen Stellen ein sogenannter *Differenzierungsprozess* aktiv betrieben werden. Dazu waren die bereits vorhandenen Meinungsverschiedenheiten und Spannungen in der Kirchengemeinde zu verstärken. Die Konflikte über die Umsetzung und den Politisierungsgrad der Jugendarbeit sollten bis zum Zerwürfnis zwischen Gemeindeleitung und Jugenddiakon getrieben werden.

Auf der anderen Seite sollte der durch das MfS inoffiziell eingeleitete *Zersetzungsprozess* Belastungsmaterial für eine wirksame Diskreditierung Lothar Rochaus und der Offenen Arbeit liefern. Die Strategie folgte einem Zweck – dem Ende der Offenen Arbeit in Halle-Neustadt. Hierfür

war die Entfernung des Jugenddiakons aus seiner Dienststellung notwendig. Noch aber fehlte ein geeigneter Anlass.

Anfang 1981 kamen die staatlichen Stellen diesem Ziel immer näher. Mit der Eröffnung des Operativvorgangs „Konventikel“ ergab sich für den Staatsapparat die Möglichkeit, die Offene Arbeit in Halle-Neustadt zu zerschlagen. Friedemann Rösel und Gunter Preine, zwei Freunde der OA, wurden verhaftet. Es wurde bekannt, dass sie in einer Fünfergruppe einen kritischen Text über die Verhältnisse in der DDR verfasst hatten. Auch Lothar Rochau arbeitete an diesem Vorhaben mit.

Verraten wurden sie von einem ihrer Mitstreiter. Als IMB „Frank Krüger“ belieferte er das MfS kontinuierlich mit Informationen.



Kirchenalltag zwischen Anpassung und Aufbegehren

Die Anfang der 70er Jahre entstandene Formel „Kirche nicht neben, nicht gegen, sondern Kirche im Sozialismus“ entzweit Vertreter und Gegner eines staatsloyalen Kurses. Nicht nur deswegen fällt dem Bund der evangelischen Kirchen Anerkennung und Unterstützung der OA-Szene schwer. Zu verschieden ist der Ansatz vom traditionellen Verständnis kirchlicher Jugendarbeit. Insofern stellen die anfangs sachlichen Differenzen in der Kirchengemeinde über Rochaus Tätigkeit keine Ausnahme dar.

Aber auch er wusste nicht, dass selbst die Wohnung für die Treffs der Gruppe verwandt war.

Anstelle den Jugenddiakon unmittelbar zu verhaften, wurde aus strategischen Gründen darauf verzichtet. Stattdessen setzte das MfS auf die weitergehende „Differenzierung“ von OA, JG, Kirchengemeinde und Kirchenkreisleitung und die „Zersetzung“ der Person Rochaus. Den Jugenddiakon schützte zu diesem Zeitpunkt nur noch seine kirchliche Anstellung. Doch die wackelte immer stärker.

In detailliert inszenierten Aussprachen konnte den Kirchenleitungsmitgliedern ein überambitionierter Jugenddiakon präsentiert werden: Aufgrund seiner feindsich-negativen Einstellung habe er Heranwachsende zu politischen Straftaten nach § 106 („Staatsfeindliche Hetze“) verleitet. Vom Bischof der Kirchenprovinz Sachsen forderte der Bezirksstaatsanwalt disziplinarrechtliche Konsequenzen.

Nach der Verurteilung von Preine und Rösel zu je 30 Monaten Haft beschloss die Gemeindeleitungssitzung Mitte Oktober, „daß die Jugendarbeit von Rochau nicht mehr verantwortet werden kann“. Ein vom Konsistorium der Landeskirche in Magdeburg erbetenes Votum bestätigte diese Einschätzung.

Die Gemeindeleitung Halle-Neustadt forderte nun vom Kreiskirchenrat die Entbindung Rochaus von seinem Amt. Alle Versuche, zwischen Kirchengemeinde und OA zu vermitteln, scheiterten. Der Kirchenkreis als Arbeitgeber des Jugenddiakons empfahl dem Geschassten daraufhin am 15. Februar 1982 den Stellenwechsel. Damit war die Entscheidung verbindlich.

Die Personen ..Rochau..... und ..Halle..... und BStD "Frank Eriger" wurden stoffschaftlich vernommen. In Bearbeitung des ist wurde ..Rochau..... dem Nachweis ..erregter Handlungen gem. § 106 StGB gegen ..Halle..... und ..Rochau..... besichert, daß der Diakon ..Rochau..... maßgeblich seine Tätigkeit als Jugenddiakon mißbraucht, um Jugendliche und Jungverheiratete feindsich-negativ zu beeinflussen und zu feindsich-negativen Aktivitäten zu inspirieren.

Exklusionsbestrebungen

Die selbstaufgelegte Zurückhaltung des Staatssicherheitsdiensts folgt einem kirchenpolitischen Kalkül. Die Diskreditierung der Person des Jugenddiakons ermöglicht es, von der Kirchenleitung die Einleitung disziplinarrechtlicher Schritte zu fordern. Damit wird die eigentliche Arbeit einer Abwicklung der Offenen Arbeit Halle-Neustadt an die evangelische Kirche delegiert. Die Effektivität des Schachzugs wird deutlich: Mit der erwartbaren Versetzung Rochaus fällt aller Voraussicht nach die Dienststelle in Halle-Neustadt weg – und damit auch die OA.

Dem Bischof ..Halle..... wurde ..Rochau..... mitgeteilt, daß im Zuge des Ermittlungsverfahrens der Diakon Rochau als Zeuge vernommen wird.

Gegenüber Bischof ..Halle..... wurden folgende Erwartungen ausgedrückt:

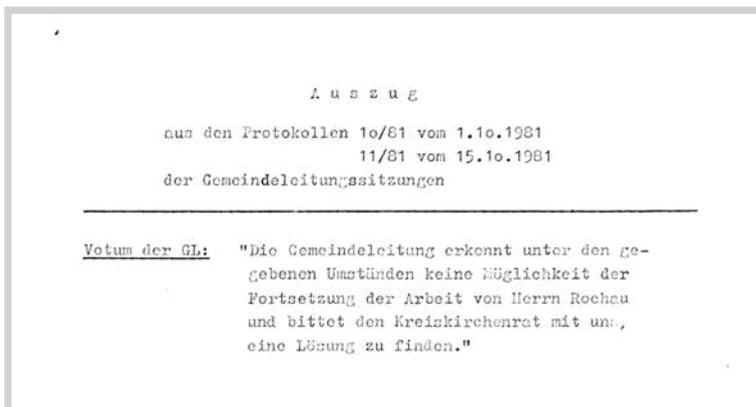
- Verurteilung der staatsfeindlichen Tätigkeit des hauptamtlich tätigen kirchlichen Angestellten (Gemeindeleitung von Halle-Neustadt) daß Rochau innerkirchlich zur Verantwortung gezogen wird)

Es ist zu erwarten, daß Rochau jegliche weitere negative Handlungen unternimmt und Rochau versetzt wird, um ihm die Chance einer Tätigkeit im Sinne der Kirche und des guten Verhältnisses Staat - Kirche zu geben

Zur Aussprache einbestellt

Mit dem Verweis auf die Verhaftungen und die Beteiligung des Jugenddiakons an den Zusammenkünften verfügen die staatlichen Stellen über wirksame Druckmittel, von der Kirchenleitung der Kirchenprovinz Sachsen Konsequenzen für Rochau zu fordern. Das Gespräch wird minutiös geplant und inszeniert.

Der „Differenzierungsprozess“ erwies sich als Erfolg. Gemeindeleitung und Jugenddiakon hatten sich einander immer weiter entfremdet. Doch wer hatte die Jugendlichen und Jungerwachsenen gefragt? Und was sollte nun aus der OA werden?



Das Differenzierungsbemühen der staatlichen Stellen geht auf

Im Oktober 1981 bittet die Gemeindeleitung den Kreiskirchenrat um eine Versetzung Lothar Rochaus. Für eine arbeitsrechtlich gültige Entscheidung muss der Kirchenkreis als Arbeitgeber des Jugenddiakons den Beschluss der Kirchengemeinde Halle-Neustadt bestätigen. Die formale Bestätigung ergeht im Februar 1982.

3. Abbruch

ESKALATION

Der Staat leistet ganze Arbeit. Immer weiter driften Offene Arbeit und Gemeinde auseinander. In der Kirche wird über die Grenzen Halle-Neustadts hinaus über Rochaus Verbleib gestritten. Nur noch eine Minderheit hält zum Jugenddiakon. Im März 1983 wird er aus dem Kirchendienst entlassen. Damit ist er ungeschützt, gleichsam Freiwild für das MfS. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt hat keine Zukunft mehr.

„Kreuzweg Ha-Neu“

Der Kreiskirchenrat hatte Mitte Februar 1982 der Empfehlung eines Stellenwechsels nur unter Vorbehalt zugestimmt. Zum einen sollte eine einvernehmliche Lösung mit Lothar Rochau gefunden und zum anderen die Jugendarbeit in Halle-Neustadt fortgeführt werden. Eine verbindliche Suspendierung vom Dienst war das noch nicht. Eine Übergangszeit bis Anfang September wurde dem Jugenddiakon zugestanden.

Konkrete Vorstellungen zur Fortsetzung der Offenen Arbeit bestanden auf Seiten der Kreiskirchenleitung nicht – weder in personeller noch programmatischer Hinsicht. Maßnahmen zur Konzeption ergriff die Kirchengemeinde Halle-Neustadt trotz der Aufforderung dazu durch die vorgesetzten Stellen ebenso wenig. Vielmehr behielt sie sich vor, Entscheidungen dazu erst für die Zeit nach Rochaus Weggang anzusetzen. Konnte man die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der OA einfach sich selbst überlassen?

Rochau entschied sich für das Weitermachen in Halle-Neustadt. Bis auf weiteres und mit wesentlichen Einschränkungen: Für die *Werkstatttage* musste Ersatz gefunden werden. Das Gelände der Kirchengemeinde konnte für den wochentäglichen Routinebetrieb nur noch eingeschränkt genutzt werden. Allein der offene Freitagabend im Bauwagen blieb vorerst. In der Not wich die OA an andere Orte aus. Die Hauskreisarbeit wurde intensiviert. Ebenso das Engagement für Friedensveranstaltungen in anderen Gemeinden der Stadt Halle. Oft traf man sich zu Lesungen und Themenabenden in Wohnungen. Den zunehmend eingeschränkten Kontakt zur Kirchengemeinde unterhielt maßgeblich Katrin Eigenfeld durch Präsenz in den Gemeindeleitungssitzungen.

Unterstützung erfuhren der Jugenddiakon und die OA in dieser Phase durch den Kirchenkreis. Nach Abfrage der Halleschen Gemeinden fanden die 7. *Werkstatttage* 1982 in der Luthergemeinde statt. Im Som-

mer des Jahres dann das unangemeldete Abschlussfest für Lothar Rochau auf dem Passendorfer Kirchengelände.

Nach der Sommerpause lehnte die Leitung der Kirchengemeinde die Fortführung der Jugendarbeit, so wie sie bisher gestaltet wurde, erneut strikt ab. Hinzu kam der Verweis auf den Personalmangel zur Abdeckung eines solchen Angebots.

Im Gegenzug wurden die Forderungen der OA-Gemeinschaft mit dem Ende der Übergangszeit vehementer. Die Kirchenkreisleitung wurde von Vertretern der OA um Hilfe gebeten. Als schließlich auch noch der verbliebene Freitagabend verwehrt werden sollte, kam es im September des Jahres zwischen Kirchengemeinde, Superintendent und Stadtjugendpfarrer über die Herausgabe des Schlüssels zum Bauwagen zum Eklat.

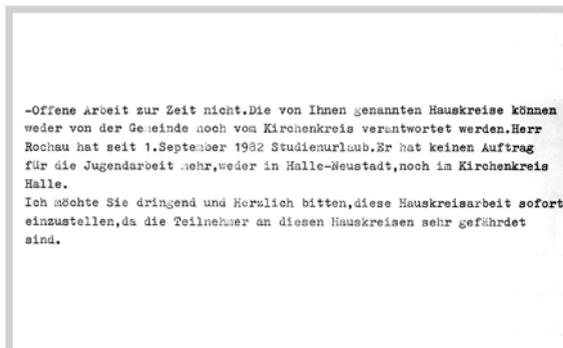
Im Anschluss erklärte sich die Gemeindeleitung als nicht mehr zuständig für die Betreuung der Über-18-Jährigen. Der Versuch eines Neuanfangs scheiterte kläglich mit ausgesprochenen Hausverboten. Für die Jugendlichen war die

Passendorfer Kirche damit Geschichte geworden. Der Kirchenkreis konnte den Ausfall personell nicht abfedern, mochte aber auch die nun gänzlich auf Hauskreise reduzierte OA nicht mehr unterstützen. Er verbot sowohl dem suspendierten Jugenddiakon als auch den Freunden der OA die weitere Abhaltung entsprechender Veranstaltungen.



Versteigerung während der 7. Werkstattage

Die siebten und letzten Werkstattage der OA Ha-Neu im Juni 1982 finden auf dem Gelände der Lutherkirche in Halle statt. Nach der Veranstaltung der 6. Werkstattage in der Christusgemeinde eine weitere Ausweichmöglichkeit. In Halle-Neustadt waren die Großveranstaltungen bereits nach dem Mai 1980 Geschichte.



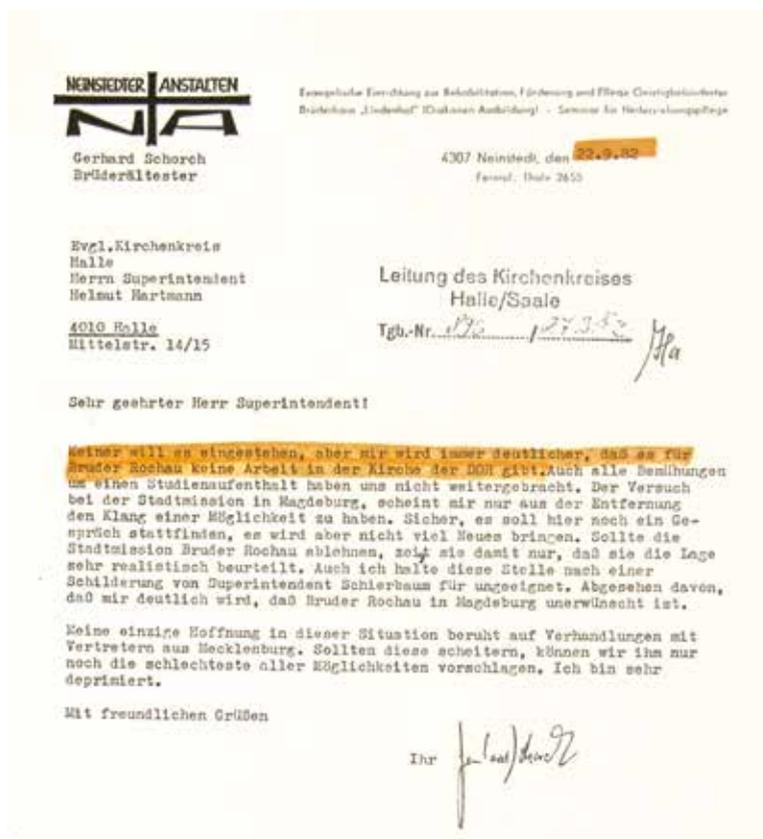
-Offene Arbeit zur Zeit nicht. Die von Ihnen genannten Hauskreise können weder von der Gemeinde noch vom Kirchenkreis verantwortet werden. Herr Rochau hat seit 1. September 1982 Studienurlaub. Er hat keinen Auftrag für die Jugendarbeit mehr, weder in Halle-Neustadt, noch im Kirchenkreis Halle.
Ich möchte Sie dringend und herzlich bitten, diese Hauskreisarbeit sofort einzustellen, da die Teilnehmer an diesen Hauskreisen sehr gefährdet sind.

Bescheid der Kirchenkreisleitung

Auf die Anfrage von Katrin Eigenfeld an die Leitung des Kirchenkreises, die Hauskreise der OA unter den Schutz der Amtskirche zu stellen, antwortet der Superintendent abschlägig: Die Forderung, jegliche Hauskreisarbeit einzustellen, bedeutet das Ende der institutionellen Anbindung der OA an die Kirche. Von nun an sind die OAler auf sich gestellt.

Für Lothar Rochau, offiziell zu Weiterbildungszwecken beurlaubt, begann eine Zeit der erfolglosen Suche nach neuen Arbeitsmöglichkeiten in der Kirchenprovinz und im gesamten Gebiet des Bundes der Evangelischen Kirchen. Aber – wo auch immer er hinkam, immer gab es Gründe, die gegen ein Arbeitsverhältnis sprachen.

Die Kirchenleitung schien der Entwicklung machtlos gegenüber zu stehen. In der ganzen DDR sollte es keine freie Stelle für Rochau im Kirchendienst geben. Zudem nahmen die Verantwortlichen wahr, dass der vom Dienst Suspendierte, trotz ausdrücklicher Aufforderung zur Unterlassung, weiterhin die jungen Menschen der OA betreute. Vermeintlich blieb dem Kirchenkreis nur die fristgemäße Kündigung zum Ende Februar 1983.



Kein Chancen auf Kirchendienst

Innerhalb der Kirche lichten sich die Reihen der Unterstützer des Jugenddiakons. Die überregionale Suche nach einer Anstellung im Kirchendienst bleibt ergebnislos. Zwar versucht die Neinstedter Bruderschaft, dem von ihr eingesetzten Lothar Rochau zu helfen. Enttäuscht wird jedoch vom Bruderältesten zur Kenntnis genommen, dass sich niemand für dessen weiteres Schicksal zu interessieren scheint.

ENDE

Die Frustration unter den Jugendlichen ist groß. Des Schutzmantels der Kirche beraubt, treten sie dem Staat offen entgegen. Am 5. Juni 1983 gelingt 150 von ihnen, eine spektakuläre Fahrraddemonstration in Richtung der Buna-Werke zu starten. Ein Protest gegen die gravierende Umweltverschmutzung. Noch im gleichen Monat wird Lothar Rochau verhaftet – das endgültige Aus der Offenen Arbeit in Halle-Neustadt. Für den Rest bleibt nur der Rückzug in Gemeinden der Altstadt Halles.

„Bleibe im Lande und wehre dich täglich“

In der Passendorfer Kirche war bereits vor der Kündigung des Jugenddiakons keine Offene Arbeit mehr möglich. Abstimmungen über künftige Aktionen fanden in kleinen privaten Hauskreisen statt. Hier kannte man sich. Das Schicksal wurde mehr und mehr in die eigene Hand genommen. Nach dem Rauswurf aus der Kirchengemeinde in Halle-Neustadt umso mehr. Man wollte nicht mehr die Statistenrolle bei den drängen-

den Problemen der Zeit spielen. Umweltprobleme wurden unter den Teppich gekehrt, und die Militarisierung der Gesellschaft nahm zu. Dagegen sollten Zeichen gesetzt werden.

Es folgten öffentlichkeitswirksame Aktionen. So etwa am 19. Mai 1983. An diesem Tag mischten sich OAler mit Kerzen und Friedenstransparenten unaufgefordert unter eine offizielle „Friedensmanifestation“ zum Pfingsttreffen der FDJ, nachdem Versuche zur Kontaktaufnahme mit der staatlichen Jugendorganisation gescheitert waren. Durch Sicherheitskräfte abgedrängt, gelang es einzelnen trotzdem, vor dem Polizeirevier am Hallorenring zu protestieren. Der Staatssicherheitsdienst registrierte die Aktion sehr genau.

Für den 5. Juni 1983 riefen Mitglieder der Offenen Arbeit alle Gemeinden auf, sich an einer Fahrraddemonstration nach Schkopau zu beteiligen. Mit Gasmasken und Transparenten sollte gegen die



Frieden schaffen

Das Denkmal des sowjetischen Künstlers – ein Geschenk der Sowjetunion an die UNO – ist 1980 Vorbild für das Zeichen der Friedensdekade der Evangelischen Kirchen der DDR. Bald darauf wird es von tausenden Jugendlichen getragen und zu einem Symbol der unabhängigen Friedensbewegung. Wird man in der Öffentlichkeit damit angetroffen, führt das zu Schikanen und Ordnungsstrafen. Auch die Mitglieder der Offenen Arbeit in Halle-Neustadt bekommen das immer wieder zu spüren.

Stadtrand von Halle vorzeitig. Für die meisten der Teilnehmer endete die Fahrt im Polizeirevier in der Ludwig-Stur-Straße. Es folgten Festsetzungen und stundenlange Verhöre.

Der ehemalige Jugenddiakon und seine Familie wurden zu dieser Zeit bereits offen durch die Staatssicherheit observiert. Am 23. Juni 1983 schließlich erfolgte der „Zugriff“, also die Verhaftung Rochaus. Er wurde in die MfS-Untersuchungshaftanstalt „Roter Ochse“ gebracht. In den wochenlangen Vernehmungen kamen 1000 Seiten Anklageschrift zusammen. Ein Verhörspezialist des MfS war eigens dazu aus der Berliner Zentrale angereist. Nach einer nur fünftägigen Verhandlung stand das Urteil fest: Drei Jahre Haft wegen „staatsfeindlicher Hetze“ sowie „Beinträchtigung der staatlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit“.

Zusätzlich wurden am 31. August des Jahres noch die Mitglieder eines Vorbereitungskreises für den Weltfriedenstag festgenommen. Darunter auch das ehemalige Gemeindeleitungsmitglied Katrin Eigenfeld. Die Offene Arbeit war zerschlagen.

Allerdings ging das Kalkül des Staats nicht ganz auf: Entgegen der Hoffnung auf eine klammheimliche Abwicklung sorgten die Verhaftungen von Rochau und Eigenfeld für Aufsehen in der verhassten Westpresse. Zudem bekundeten die Kirchen in der DDR ihre Solidarität mit den Inhaftierten durch Eingaben und Verlautbarungen. Und das ausgerechnet im pompös begangenen Jubiläumsjahr anlässlich des 500. Geburtstag von Martin Luther, in dessen Verlauf der Welt eigentlich das vermeintlich gute Verhältnis von Kirche und Staat demonstriert werden sollte.

Otto Schily ersuchte Genossen Honecker dann, den "Grünen Friedensvertrag" zu unterschreiben. Ferner bitte er darum, daß Petra Kelly und Antje Vollmer eine Kathrin Eigenfeld und Lothar Rochau am 1. November im Gefängnis in Halle besuchen können. Petra Kelly erklärte dazu, daß sie etwas für die Menschen tun möchte. Dieser Schritt würde ein gutes Echo finden.

Wirksame Unterstützung der OA vom Klassenfeind

Am 31. Oktober 1983 empfängt der Generalsekretär des ZK der SED, Genosse Erich Honecker, Abgeordnete der Bundestagsfraktion Die Grünen aus der Bundesrepublik. Diese bitten um die Freilassung zahlreicher politischer Gefangener. Kurz darauf werden zwei Akteure der Offenen Arbeit aus der Haft entlassen. Unter ihnen auch Katrin Eigenfeld.

4. Umbruch

NACHWIRKUNGEN

In den Kirchen tauchen neue unangepasste Jugendgruppen auf. Die Basis der ehemaligen Neustädter Offenen Arbeit wirkt in privaten Hauskreisen weiter. Ständig beobachtet und bedrängt durch SED und MfS. Einige verlassen die DDR, andere werden verhaftet. Etliche wiederum suchen neue Formen des Widerstandes und engagieren sich in Friedens- und Umweltgruppen. 1989 sind viele der Protagonisten Teil der Opposition, die das System zum Einsturz bringt.

„Den aufrechten Gang wagen“

Nach der Verhaftung und Verurteilung Lothar Rochaus bot die Christuskirche in der Freimfelder Straße mit Stadtjugendpfarrer Siegfried Neher eine Anlaufstation für Jugendliche aus der Offenen Arbeit Halle-Neustadt. Mit den Punks wartete dort aber schon die nächste Generation von „negativ-feindlichen Elementen“ auf.

Weitere Aktionen der OALer wurden in drei Hauskreisen mit wechselnder Besetzung geplant. Das Ende der Offenen Arbeit war für viele ihrer ehemaligen Protagonisten ein einschneidendes Erlebnis. Die dramatischen Ereignisse machten den vielen Bewegten bewusst, welche Konsequenzen kritisches Handeln in einer Diktatur haben konnte. Doch ihren aufrechten Gang legten sie nicht mehr ab.

Die OA-Gruppe zerstreute sich. Ihre Mitglieder engagierten sich in neuen Gruppen wie „Frauen für den Frieden“, die ein atomwaffenfreies Europa in Ost und West for-



Luther und die Punks

Mit den 80er Jahren erreicht eine neue Jugendsubkultur die DDR. Die Punks stoßen im Allgemeinen auf Unverständnis. 1982 bieten die 7. Werkstatttage der OA in der Luthergemeinde der im Osten noch seltenen Spezies eine vorbehaltlos offene Tür. Auf der Veranstaltung findet eines der ersten Punk-Konzerte in der DDR statt.



Katastrophale Umweltverschmutzung im Chemiesiedleck

Thematisch spezialisierte Arbeitskreise agieren in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre mit und ohne Schutz der Kirche. Die oppositionelle Bewegung erstarbt. Probleme, um Protest zu artikulieren, hat der DDR-Staat kurz vor seinem 40. Gründungsjahr ausreichend angesammelt. Hier: Die Ökologische Arbeitsgruppe Halle (ÖAG) macht mit einer Flugkarte drastisch auf die unhaltbaren Zustände bei der Verschmutzung von Luft und Gewässern im Bezirk aufmerksam.

derten. Einige arbeiteten weiter in Umwelt-Gruppen wie der Ökologischen Arbeitsgruppe Halle (ÖAG). Mit Untergrundzeitschriften und spektakulären Aktionen machten sie auf die katastrophale Umweltsituation in der DDR aufmerksam. Im Umgang mit der Staatssicherheit wurde schon eine gewisse Routine entwickelt. Konsequente, stundenlange Aussageverweigerungen trieben die MfS-Mitarbeiter zur Weißglut.

1987 gründete sich schließlich in Berlin die „Kirche von Unten“ (KvU). Teile des alten OA-Netzwerkes wurden reaktiviert. Die Kirchenführung setzte auf Ausgleich mit dem Staat. Ihr wurde nun eine ernstzunehmende innerkirchliche Opposition entgegengesetzt.

Wo auch immer etwas passierte, ehemalige Oaler aus Ha-Neu waren stets zugegen. So auch im Jahr der friedlichen Revolution 1989. Etwa bei der Aufdeckung des Wahlbetruges im Mai oder der ersten Montagsdemonstration im Oktober. Am 26. Oktober des Jahres mussten staatliche Vertreter auf einer freien Bürgerversammlung auch ihnen das erste Mal Rede und Antwort stehen. Das System fiel zusammen.

Doch dieser Sieg war auch mit Opfern verbunden. Stundenlange Verhöre, Haft, Überwachung, Verweigerung von Studienplätzen und Ausreisen prägten die Biographien der Einzelnen. Auch tragische Verluste

te. Wie der ungeklärte Tod des Freundes und Jenaer OA-Aktivisten Matthias Domaschk in der MfS-Untersuchungshaftanstalt Gera.

1990 öffneten sich mit Gründung der Stasi-Unterlagenbehörde die Archive der Staatssicherheit. Geahnt hatte man es schon vorher, doch nun wurde auch das Ausmaß der Überwachung sichtbar. Einige ehemalige Mitstreiter und Weggefährten entpuppten sich als Verräter.



Unter strikter Wahrung der Konspiration

Ab 1990 dann wird klar: Es gab eine flächendeckende Überwachung der gesamten Offenen Arbeit. Das MfS hatte die Oaler systematisch kategorisiert. In manchen „Operativen Vorgängen“ sind über 200 Personen gleichzeitig bearbeitet worden. Zur Illustration nur einige Decknamen operativer Vorgänge zur „Bearbeitung“ der Personen in der OA durch die Staatssicherheit: Jonas, Psychologe, Regie, Schatten, Dämon, Famos, Konfession, Treffpunkt, Prävention...



Täuschung und Enttäuschung

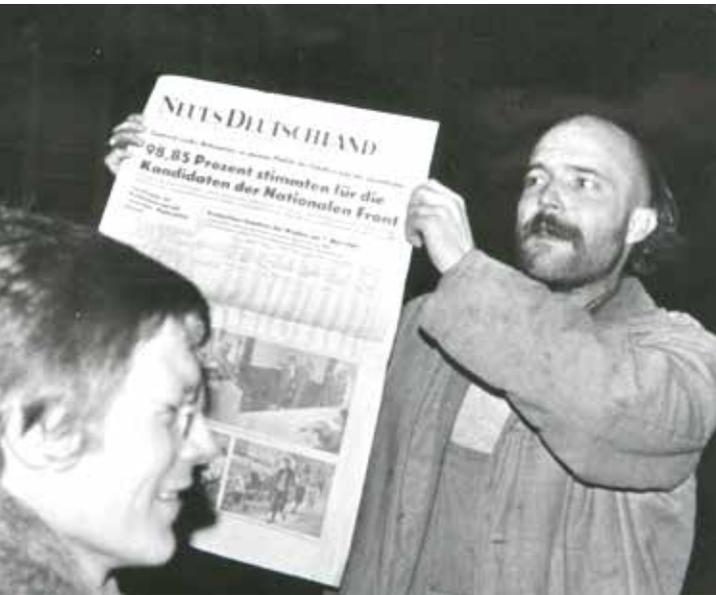
Mit der Wiedervereinigung kommt die Möglichkeit zur Einsichtnahme in die eigenen Stasi-Akten. Eine gesellschaftliche Hypothek: Wer seine ausspionierte Vergangenheit in Augenschein nimmt, erfährt oftmals, dass er oder sie von vertrauten Menschen verraten wurde. Kirche und OA waren massiv von der Staatssicherheit unterwandert. Nach 1989 erschließt sich das Ausmaß der Bespitzelung. In der Folge kollektiven Beziehungen im Nahfeld.

AKTEURE

Hunderte junge Menschen haben im Laufe der sechs Jahre Kontakt zur Offenen Arbeit in Halle-Neustadt – ob getauft oder nicht. Manche wegen Problemen mit dem Staat oder ihrer Familie, andere befinden sich auf der großen Suche. Wieder andere einfach nur aus Freude am Feiern. Für sie alle wird die Passendorfer Kirche in der prägenden Phase des Erwachsenwerdens zum Zentrum ihres Lebens. Doch sie bilden kein gleichmachendes Kollektiv. Vielmehr gestalten sie in Offener Arbeit eine Gemeinschaft höchst verschiedener Individualisten. Ihre Lebenswege zeigen das – vor und nach 1989. Vier Beispiele:

„Leben, nicht gelebt werden!“

Matthias Waschitschka



Matthias Waschitschka während der Aktion „Eierwerfen“ gegen das Denkmal „Flamme der Revolution“ in Halle am 31. Dezember 1989.

1964 wurde Matthias Waschitschka in Weimar geboren. Im Radio hört er den verbotenen Deutschlandfunk und erfährt zum ersten Mal von den Verbrechen Stalins. Er beginnt, an den offiziellen Darstellungen zu zweifeln. In der Offenen Arbeit Halle-Neustadt sind solche Themen nicht tabu. Aus Zweifel wird Ablehnung. In der Schule fällt er durch lange Haare, kaputte Jeans und „Schwerter zu Pflugscharen“-Aufnäher an der Jacke negativ auf. Nach der Schule wird er Bausoldat. Daraufhin folgt eine Anstellung in der Bibliothek der Leopoldina.

Er ist ein maßgeblicher Mitbegründer der „Umweltbibliothek“ in der Georgenkirche und Aktivist in der Ökologischen Arbeitsgruppe. In deren Räumlichkeiten drucken

er und Freunde Untergrundzeitschriften, um über Umweltprobleme aufzuklären. Auch nimmt er an illegalen Aktionen für den Umweltschutz teil. 1989 ist er einer der Mitorganisatoren der Montagsdemonstrationen in Halle. Nach der Wiedervereinigung wird er Abgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen im Stadtparlament von Halle. Es folgen mehrere Forschungsreisen ins Ausland. Unter anderem auf die Galapagosinseln, in die D.R. Kongo und nach Südamerika. Seit 2003 arbeitet er in Halle für die CDU.

Hartmut von Wieckowski

Hartmut von Wieckowski wächst in einer Familie auf, die der Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas angehört. Schon früh bekommt er Probleme mit dem Staat. Aufgrund seiner Nicht-Mitgliedschaft in der staatlichen Freien Deutschen Jugend wird ihm die Hochschulreife verwehrt. Das ändert sich die nächsten Jahre nicht: Rauswurf aus dem Zeichenzirkel, Kündigung beim VEB Geologische Forschung und Erkundung trotz Bestarbeiter-Auszeichnung, Entzug der Lizenz als Musiker, Ablehnung als Schauspieler.

Der Kontakt mit der Offenen Arbeit bringt ihn auf die Idee, ein theologisches Studium zu beginnen. Das wird jedoch durch einen IM an der Theologischen Fakultät verhindert. Über die nächsten Jahre hinwerden ihm beruflich weitere Steine in den Weg gelegt. Verzweifelt stellt er 1987 einen Ausreiseantrag, der ein Jahr darauf bewilligt wird. Nach dem Mauerfall wird er Restaurator und arbeitet unter anderem in China und Syrien. Er lebt heute wieder in Halle.



Hartmut von Wieckowski 1973.

Ludwig Krömer

Seine Heimatgemeinde nimmt der junge Ludwig Krömer als abgeschlossenen Raum wahr. Nur noch alte Menschen, so scheint es ihm, besuchen die Kirche. Kontakte zur Außenwelt gibt es nicht. Die OA in Ha-Neu präsentiert sich dem Heranwachsenden ganz anders – als erfrischendes Gegenteil. Auf den *Werkstattagen* trifft er Jugendliche seines Schlags. Lange Haare, karierte Hemden und gleicher Musikgeschmack.

Mit Freunden gründet er die Band „Refugium“. Eine Besonderheit, müssen sich Musikgruppen in



Ludwig Krömer (rechts im Bild) mit seiner Band „Refugium“ bei den 6. Werkstattagen im Juni 1981.

der DDR doch eigentlich staatlich prüfen lassen. Im Nachgang sagt er: „Die schönste Zeit meines Lebens! Dafür herzlichen Dank an Lothar Rochau und sein Team von damals“. Heute installiert Ludwig Alarmanlagen. Und nach 30 Jahren spielt seit kurzem auch „Refugium“ wieder auf.

Katrin Eigenfeld

Katrin Eigenfeld wächst als eines von drei Kindern in einer Pfarrersfamilie in der Altmark auf. Seit Ende der 1960er Jahre arbeitet sie als Bibliothekarin in der Universitätsbibliothek Halle. Als Mitglied in der Gemeindeleitung Halle-Neustadt von 1980 bis 1982 bemüht sie sich, den Konflikt zwischen der Offenen Arbeit und der Kirchengemeinde zu lösen. Dabei nimmt sie rege an den Aktivitäten der Offenen Arbeit teil und hält Kontakt zu anderen unabhängigen Gruppen in der DDR. Nach der Verhaftung Lothar Rochaus arbeitet sie weiter in den Hauskreisen und in der Christusgemeinde bei Stadtjugendpfarrer Neher.

Am 31. August 1983 wird sie wegen staatsfeindlicher Hetze verhaftet und muss die nächsten drei Monate in der MfS-Untersuchungshaftanstalt „Roter Ochse“ verbringen. Aufgrund des Einsatzes von Petra Kelly und anderen Bundestagsabgeordneten der westdeutschen Grünen wird sie entlassen. Bis zur friedlichen Revolution engagiert sie sich in Friedensgruppen und ist danach eine der Mitbegründerinnen des *Neuen Forums*. Im Jahr 2000 erhält sie gemeinsam mit den anderen Erstunterzeichnern des „Aufrufs zum Neuen Forum“ den Nationalpreis.



Katrin Eigenfeld Anfang der 1980er Jahre.

ZEITTADEL OFFENE ARBEIT HALLE-NEUSTADT

Herbst 1977 Lothar Rochau tritt seinen Dienst als Jugenddiakon in der Gemeinde Halle-Neustadt an. Arbeitgeber ist der Kirchenkreis Halle

Frühjahr 1978 Erstes Werkstatt-Treffen der Offenen Arbeit

20.-22.10.1978 Die auf 250 Besucher gestiegene Besucherzahl zur 2. Veranstaltung zieht die Aufmerksamkeit staatlicher Stellen auf diese neue Art der „Jungen Gemeinde“. Fortan heißen die Gemeindefeste *Werkstattage*

30.11.1978 Die Kreisdienststelle (KD) Halle-Neustadt des MfS eröffnet den Operativen Vorgang (OV) „Obstakel“ mit der Zielstellung, dem Jugenddiakon „Staatsfeindliche Hetze“ (§ 106) nachzuweisen

25./26.5.1979 3. *Werkstattage* mit 300 bis 400 Teilnehmern

19./20.10.1979 Die 4. *Werkstattage* bieten regimekritischen Künstlern vor ca. 500 Besuchern eine Bühne. Der Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, Dr. Werner Krusche, nimmt daran teil. Sein Visitationsbericht vom Frühling 1980 hebt die OA als wertvoll und notwendig hervor. Staatliche Beschwerden machen die Großveranstaltung hingegen zum Politikum

30.10.1979 Aussprache zwischen Gemeindeleitung und stellvertretendem Oberbürgermeister Halle-Neustadt im Klubhaus „J. R. Becher“. Im Ergebnis wird der Gemeindeleitung eine Zensurfunktion für Planung und Durchführung künftiger Veranstaltungen auferlegt

16./17.5.1980 Die 5. *Werkstattage* ziehen über 700 Teilnehmer auf dem Gelände der Passendorfer Kirche in ihren Bann. „Eine starke Ansammlung Jugendlicher“ führt zu fingierten Bürgereingaben

24.6.1980 Aussprache der Gemeindeleitung mit dem stellvertretenden Oberbürgermeister Halle-Neustadts. Er fordert, keine weiteren *Werkstattage* in Halle-Neustadt zuzulassen

27.10.1980 Die Gemeindeleitung untersagt weitere Großveranstaltungen auf dem Gelände der Passendorfer Kirchengemeinde

- 2.1.1981** Durch den IMB „Frank Krüger“ wird dem MfS bekannt, dass Lothar Rochau und drei andere Personen in einer „Widerstandsgruppe“ tätig sind. Eine Nichtstrukturelle Arbeitsgruppe (NSAG) der Abt. XX der Bezirksverwaltung (BV) übernimmt die Bearbeitung der Gruppe und eröffnet den Operativen Vorgang „Konventikel“
- 20.3.1981** Die beiden Mitglieder der „Widerstandsgruppe“ Gunter Preine und Friedemann Rösel werden verhaftet. Lothar Rochau bleibt aus strategischen Gründen vorerst unbehelligt
- 30.3.1981** Der zur Aussprache in den Rat des Bezirks Halle geladene Bischof Krusche wird vom 1. Stellvertreter des Bezirks, Abt. Inneres über die Verhaftung von Preine und Rösel sowie über die Mitwirkung von Rochau informiert. Bezirksstaatsanwalt Trautmann fordert disziplinarrechtliche Konsequenzen für den Jugenddiakon
- April 1981** Etliche kircheninterne Aussprachen zur Klärung des Sachverhalts „Widerstandsgruppe“ finden im Kirchenkreis mit (und ohne) Lothar Rochau statt
- 21.4.1981** Aussprache im Rat des Bezirks Halle endet mit einer Zusage des Bischofs: im Falle einer Verurteilung der verhafteten Preine und Rösel wird eine Versetzung Rochaus aus dem Kirchenkreis Halle erwirkt. Im Gegenzug sagt der Bezirksstaatsanwalt zu, von einer Strafverfolgung des Jugenddiakons abzusehen
- 19./20.6.1981** Die 6. *Werkstattage* finden in der Christusgemeinde in der Freimfelder Straße statt
- 21./22./27.7.1981** Strafprozess gegen Preine und Rösel vor dem 1. Strafsenat des Bezirksgerichts Halle endet mit der Urteilsverkündung: je 30 Monate Haft
- 14.9.1981** Gespräch beim Rat des Bezirkes zwischen Bischof und Staatsvertretern: Der erste Stellvertreter des Ratsvorsitzenden verlangt die Versetzung Rochaus aus dem Kirchenkreis und stellt im Gegenzug die vorzeitige Haftentlassung der Verurteilten in Aussicht
- 16.9.1981** Die Kirchenleitung in Magdeburg beschließt, dem Kirchenkreis und der Gemeinde Halle-Neustadt auf Anfrage einen Stellenwechsel für Lothar Rochau zu empfehlen
- 1.10.1981** In der Gemeindeleitungssitzung informiert Oberkonsistorialrat Hammer (OibE „Detlef“) über den Ausgang des Gerichtsverfahrens gegen Preine und Rösel. Die Gemeindeleitung Halle-Neu-

stadt kommt daraufhin zu der Einschätzung, dass mit der Verurteilung eine Versetzung Rochaus unumgänglich wird

- 15.10.1981** Die Gemeindeleitung Halle-Neustadt beschließt, dass „die Jugendarbeit von Rochau nicht mehr verantwortet werden“ kann. Der Beschluss geht an den Kreiskirchenrat mit der Bitte um Auflösung des Arbeitsverhältnisses
- 7./8.11.1981** Gottesdienst „Die Brücke“ im Rahmen der Friedensdekade 1981 mit Marsch zwischen Kirchen (Laurentius, Bartholomäus, Petrus) findet enorme Zustimmung unter Jugendlichen mit ca. 600 Teilnehmern. Rochau predigt bei der Veranstaltung
- 20.11.1981** Die MfS-Kreisdienststelle Halle-Neustadt eröffnet den Operativen Vorgang „Prävention“. Ziel: Lothar Rochau strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen
- 13.2.1982** Beteiligung der OA Ha-Neu am Dresdner Friedensforum
- 15.2.1982** Der Kreiskirchenrat beschließt im Beisein des Bruderältesten der Neinstedter Anstalten, in Zukunft Jugendarbeit ohne Rochau zu betreiben. Für einen Verbleib im Kirchendienst wird dem Jugenddiakon empfohlen, sich bis zum 1.9.1981 eine Arbeitsstelle außerhalb Halle-Neustadts zu suchen
- 18./19.6.1982** Die 7. *Werkstattage* finden in der Luthergemeinde in der Damaschkestraße statt
- 9.7.1982** In der Ratssitzung der Kirchenleitung in Magdeburg informiert Superintendent Hartmann darüber, dass eine weitere Beschäftigung des Jugenddiakons im Kirchenkreis Halle aussichtslos erscheint. Aufgrund der ablaufenden Übergangszeit wird beschlossen, Rochau mit Wirkung zum 1.9.1982 vom Dienst zu suspendieren
- 30.7.1982** Abschlussfest der OA für Rochau auf dem Gemeindegelände wird zum Anlass für Beschwerden hauptamtlicher Vertreter der Kirchengemeinde
- Ende August 1982** Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der OA und der Gemeindeleitung über die Fortsetzung der Jugendarbeit auf dem Gelände der Passendorfer Kirche
- 10.9.1982** In Anwesenheit des Stadtjugendpfarrers kommt es über die Herausgabe des Schlüssels für den Bauwagen zum Eklat zwischen Kirchengemeinde und Kirchenkreis. Superintendent Hartmann erwägt eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen zwei hauptamtliche Pfarrer der Gemeinde

22. 9. 1982 Sondersitzung der Gemeindeleitung auf Anweisung des Superintendenten zur Frage der Fortsetzung der Jugendarbeit in Halle-Neustadt. Die Kirchengemeinde verweigert Personal, Ressourcen und Zugang für die Betreuung der OA-Jugend

Oktober 1982 OA und Lothar Rochau verlagern die Jugendarbeit in Hauskreise und nehmen aktiv an der Friedensdekade teil

11. 10. 1982 Sitzung des Kreiskirchenrats über Fortbestand der Jugendarbeit in Halle-Neustadt entscheidet, dass die Jugendarbeit in Halle-Neustadt nicht mit Personal des Kirchenkreises aufrecht erhalten werden kann. In der Folge wird Rochau untersagt, die Hauskreisarbeit fortzusetzen

30. 11. 1982 Lothar Rochau wird schriftlich vom Kreiskirchenrat zum 28. 2. 1983 gekündigt

19. 5. 1983 Die OA mischt sich unter die offizielle Friedensmanifestation beim FDJ-Pfingsttreffen, um für den Frieden zu demonstrieren

Ende Mai 1983 Die offene Observation Rochaus beginnt

5. 6. 1983 Ca. 150 Freunde der „Offenen Arbeit“ beteiligen sich an einer Fahrraddemonstration zum Weltumwelttag mit Ziel Chemische Werke Buna

23. 6. 1983 Lothar Rochau wird verhaftet und in die MfS-Untersuchungshaftanstalt „Roter Ochse“ verbracht

31. 8. 1983 Verhaftung Katrin Eigenfelds

6. 9. 1983 Der Prozess gegen Lothar Rochau wird eröffnet

16. 9. 1983 Urteilsverkündung im Prozess gegen Rochau: 3 Jahre Freiheitsentzug

Ende September 1983 Westdeutsche Printmedien vermelden die Verurteilung. Der Rechtsanwalt Schnur eröffnet daraufhin dem Inhaftierten, dass nur noch der Antrag auf Ausbürgerung übrig bleibt

31. 10. 1983 Eine Delegation der westdeutschen Bundestagsfraktion Die Grünen setzt sich bei Erich Honecker für die Freilassung von Katrin Eigenfeld und Lothar Rochau ein

1. 11. 1983 Katrin Eigenfeld wird aus der Haft entlassen

10. 11. 1983 Lothar Rochau stellt Antrag auf Entlassung aus der DDR-Staatsbürgerschaft

1. 12. 1983 Rochau wird in die Bundesrepublik abgeschoben. Seine Familie folgt Anfang 1984

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Seite 6: Während der 5. Werkstatttage im Frühjahr 1980 (Foto: Andreas Baumgartner / Privatbesitz: Lothar Rochau).
- Seite 7: Während der 6. Werkstatttage im Frühsommer 1981 (Foto: unbekannt / Privatbesitz: Ludwig Krömer).
- Seite 8: Während der 3. Werkstatttage im Frühjahr 1979 (Foto: Andreas Baumgartner / Privatbesitz: Lothar Rochau).
- Seite 18: Fahrraddemo zum Weltumweltag am 5. Juni 1983 auf dem Weg durch Halle (Foto: Andreas Baumgartner / Privatbesitz: Matthias Augustin).
- Seite 20: Aus dem Thesenpapier *Jugend heute* (Verfasser: Lothar Rochau / Privatarchiv: Eckard Kränz).
- Seite 21: „Versuch einer Konzeption der ‚Offenen Arbeit‘ in der Kirchgemeinde Halle-Neustadt“ (Verfasser: Lothar Rochau / Privatarchiv: Eckard Kränz).
- Seite 21: Linolschnitt, ohne Titel (Künstler: Ulrich Behrend / Quelle: Archiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen; Rep. B03, Nr.619).
- Seite 22: Treff Halle-Neustadt, ohne Jahr (Foto: unbekannt / Quelle: Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt).
- Seite 22: Jugenddiakon Lothar Rochau auf einer Rüstzeit in Braunsdorf 1979 (Foto: Andreas Baumgartner / Privatbesitz: Lothar Rochau).
- Seite 22: Freitagsabend im Bauwagen, undatiert (Foto und Archiv: Andreas Baumgartner).
- Seite 23: Aus einem IM-Bericht zu den dritten *Werkstattagen* (Quelle: BStU, MfS, KD Halle-Neustadt, VIII / 194 / 79, OV „Obstakel“, S. 115).
- Seite 23: „Kunden“, undatiert (Foto: Matthias Augustin / Besitz: Lothar Rochau).
- Seite 24: Konzert der Gruppe „Bettelsack“ auf den dritten *Werkstattagen* im Frühjahr 1979 (Foto: Andreas Baumgartner / Privatarchiv: Peter Neidel).
- Seite 24: Aus einem Beobachtungsbericht zu den 2. *Werkstattagen* vom 21. 10. 1978 (BStU, MfS, KD Halle-Neustadt, VIII / 194 / 79, OV „Obstakel“, S. 183).
- Seite 25: Inselstaat (Karikatur: Alois „Ali“ Kuhn / Quelle: Zeitgeschichtliches Forum Leipzig / Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland).
- Seite 26: Grenzsoldat (Karikatur: Alois „Ali“ Kuhn / Quelle: Zeitgeschichtliches Forum Leipzig / Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland).
- Seite 26: Aus einem Gesprächsprotokoll der Abteilung Inneres / Referat Kirchenfragen beim Rat der Stadt Halle-Neustadt (Quelle: SAPMO DO 4 / 83744 / 587 / 793).
- Seite 27: Auf den fünf Werkstatttagen 1980 (Foto: Andreas Baumgartner / Privatarchiv: Carsten „Carlo“ Göthe).
- Seite 27: Aus einer „Erfolgsbilanz“ des Staatssekretariats für Kirchenfragen (Quelle: SAPMO, DO 4, 83744, 589, 1551).
- Seite 28: MfS-Aktenauszug (Quelle: BStU, MfS, KD Halle-Neustadt, VIII / 194 / 79, OV „Obstakel“, S. 80).
- Seite 29: Aus dem Abschlussbericht des MfS-Ermittlungsverfahrens (Quelle: BStU, MfS, KD Halle-Neustadt, VIII / 405 / 81, OV „Konventikel“, unpaginiert).
- Seite 29: Aus dem Gesprächsprotokoll einer Unterredung zwischen Bezirksstaatsanwalt und Bischof in Halle am 30.03.1981 (Quelle: BStU, MfS, KD Halle-Neustadt, VIII / 405 / 81, OV „Konventikel“, 76).
- Seite 30: Kircheninterner Aktenvermerk (Privatbesitz: Lothar Rochau).
- Seite 32: Versteigerung während der 7. Werkstatttage (Foto: Agnes Thelaner-Castro / Privatarchiv: Carsten „Carlo“ Göthe).
- Seite 32: Aus einem Brief des Superintendenten an Katrin Eigenfeld (Quelle: Nachlass von Katrin Eigenfeld im Bestand der Robert-Havemann-Gesellschaft, KE 11).
- Seite 33: Brief des Neinstedter Bruderältesten an den Halleschen Superintendenten (Privatbesitz: Lothar Rochau).
- Seite 34: Aufnäher, Symbol der Friedensdekade (Urheber: Jewengij Wutschetitsch / Privatbesitz: Lothar Rochau).
- Seite 35: Auf dem Pfingsttreffen der FDJ 1983 in Halle am 19. Mai (Foto: Andreas Baumgartner / Quelle: Bildarchiv der Robert-Havemann-Gesellschaft).
- Seite 35: Ordnungsstrafverfügung (Privatbesitz: Eckard Kränz).
- Seite 36: Aus dem Gesprächsprotokoll eines Empfangs von Abgeordneten der Bundestagsfraktion *Die Grünen* bei Erich Honecker am 31. Oktober 1983 (Quelle: SAPMO, DY 30, 2404).
- Seite 37: Punks vor der Kirche der Luthergemeinde während der 7. *Werkstattage* 1982 (Foto: Agnes Thelaner-Castro / Privatbesitz: Lothar Rochau).
- Seite 38: Aus einer Aktenanlage (BStU, MfS, BV Halle, Sachakte Nr. 1762, S. 16).
- Seite 39: Postkarte (Gestaltung: Agnes Thelaner-Castro / Privatarchiv: Eckard Kränz).
- Seite 39: Schreiben an eine Versicherung (Privatbesitz: Eckard Kränz).
- Seite 40: Matthias Waschitschka am 31. Dezember 1989. (Foto: Reinhard Hentze).
- Seite 41: Hartmut von Wieckowski 1973. (Privatbesitz).
- Seite 42: Ludwig Krömer (rechts im Bild) während eines Auftritts bei den 6. *Werkstattagen* im Juni 1981. (Foto: Andreas Baumgartner / Privatbesitz: Ludwig Krömer).
- Seite 43: Katrin Eigenfeld Anfang der 1980er Jahre. (Privatbesitz).
- Umschlag vorn: Siehe Seite 8
- Umschlag hinten: Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt